Bürger

Aut.

Bürgers Briefwechsel mit Boie s. unter Boie.

43

Bürger.

J. C. Krüger sc. Berlin

ganz unähnlich so wohl in der Form
des Kopfes als im Ausdruck des Gesichts

Bois

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER.

Carlsruhe, durch Kunst-Verlag W. Creuzbauer.

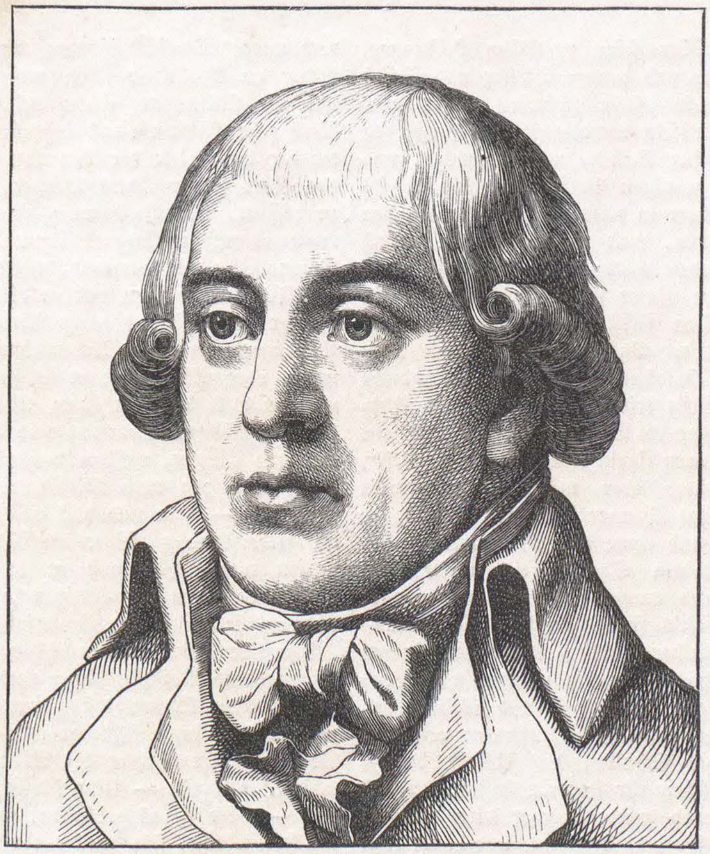
D: 10.

Rossmaesler senior sc.

GOTTFR. AUG. BÜRGER.

Zwickau, b. d. Gebr. Schumann.

acc. ms. 2894. 75



Gottfried August Bürger.

Geb. d. 1. Jan. 1748, gest. d. 8. Juni 1794.

Ein hochbegabter Dichtergeist, voll Kraft und Flamme, wohl auch voll Sturm und Drang, viel geliebt, gelobt und gefeiert, auch wieder hart getadelt und mehr durch eigene als durch fremde Schuld untergesunken in den Wogen seines stürmischen Lebens; dennoch bleibt Bürger unvergessen; er lebt fort im Andenken der deutschen Nation als einer ihrer lorbeerbekränzten Unsterblichen.

Molmerswende im Fürstenthum Halberstadt war Bürger's Geburtsort, wo der Vater Prediger war. Der heranwachsende Knabe erregte keine großen Hoffnungen, fremde Sprachen wollten ihm nicht eingehen, aber der Strahl der Poesie durchblitzte doch schon ahnungsvoll die junge Seele. Im Jahre 1765 des Vaters beraubt, wurde der junge Bürger durch den Großvater unterstützt, der ihn auf die Stadt-Schule zu Aschersleben that. Dort, wie auf dem später besuchten Pädagogium zu Halle, wurde ein lustigmuthwilliges Schülerleben geführt, in Halle mit Göckingk und dem Geheimrathe Klotz innige Freundschaft geschlossen, das Schülerleben in ein nicht minder frisches, freies und fröhliches, wenn auch nicht eben frommes Studentenleben umgewandelt, dabei erst Theologie, dann von 1768 an in Göttingen Rechtskunde studirt und keineswegs ein Uebermaaß von Kenntniß und Wissen erworben.

Der lebenskräftige Jüngling Bürger wurde ein flotter Bruder Studio und machte dem guten Großvater gar manchen Kummer, bis dieser sich endlich veranlaßt fand, seine Hand völlig von dem Enkel abzuziehen. Indeß rettete die Hand der Freundschaft und eigenes sich emporraffen von unsittlicher zu sittlicher Lebensbahn aus dringendsten Verlegenheiten; am nächsten standen Bürger Biester, Sprengel und Boje, später traten die Grafen Stolberg, Voß, Miller, Cramer, Hölty, Hahn, Leisewitz u. a. zu dem Kreise oder halfen ihn bilden, und es begründete sich 1772 der göttinger Dichterbund, welcher so großen und wesentlichen Einfluß auf die fernere Ausbildung der deutschen Poesie ausübte. Bürger war übrigens diesem Bunde nicht eigentlich beigesellt; er hing nur durch Boje, Hölty und Cramer mit ihm zusammen, doch theilte er dessen Streben und rang sich im Umgang der Freunde empor,

hörte ihre Urtheile über seine poetischen Leistungen, feilte eifrig, las ältere und neuere Dichter und schrieb voll Begeisterung viele seiner schönsten Dichtungen. Aus Percy's Ueberbleibseln der altenglischen Poesie sog Bürger die Vorliebe für Ballade und Romanze, und war so glücklich, die wenigen Versuche, welche bereits Gleim und einige andere in diesen Formen der epischen Dichtung gemacht hatten, weit zu überflügeln. Auch die gleichzeitig strebenden Hölty, die Stolberge u. a. ließ er in der Ballade hinter sich zurück, obschon ein gewisser einfarbiger Ton, selbst oft des Metrums nahe verwandte Einerleiheit der Balladendichtung jener Mitglieder des Göttinger Hainbundes eigen ist und manche höchstprosaische, ja häufig triviale Wendung und Ausdruckweise sie weit unter die Balladen Goethe's ordnete. Dieser Mißgriff entsprang einzig dem Irrthum so vieler, der Volksdichter dürfe oder müsse sogar gemein schreiben. Später that Bürger dieß nicht mehr; er erkannte das richtige und ehrte den Geschmack.

Das eifrige Studium Shakspeare's wirkte nicht minder vortheilhaft und anregend auf Bürger ein; er fand zudem durch Boje's freundschaftliche Vermittlung 1772 eine kleine Stellung als Justiziar der Herren von Uslar auf Altengleichen, welche zwar nicht glänzend war, aber doch einigen festen Halt und Gehalt bot, auch den noch immer zürnenden Großvater versöhnte und zur Zahlung der Schulden des Enkels bewog, sowie er auch Bürgschaft für letzteren leistete. Durch einen unredlichen Freund wurde Bürger leider um den größten Theil dieser Summe betrogen, und dieser Umstand brachte ihn in nachhaltige Verlegenheiten.

Der ländliche Aufenthalt war Bürger's Muse günstig; die Dichtung seiner «Lenore», die ihn so berühmt machte, entstand in dieser Zeit; langsam reifend, eine schwere Geburt, rang sich dieß Gedicht von seinem Herzen; er führte gleichsam Protocoll über die Entstehung jeder Strophe, schrieb davon fast allen seinen Freunden, feilte unendlich viel daran und heraus, und konnte neben so manchen hochpoetischen Stellen doch manche ganz prosaische Wendung nicht überwältigen. Bürger's Lenore entrollt als Gedicht den ganzen dämonischen Charakter sinnlich glühender Leidenschaft, die den Dichter selbst beseelte und dem Verderben weihte, aber er schrieb dennoch mit ihr seinen Namen in das goldene Buch der auserkorenen.

Im Jahre 1774 verheirathete sich Bürger mit Dora Leonhart, zog nach dem Dorfe Wölmershausen, das in seinem Gerichtssprengel lag, und nahm die 14 bis 15jährige Schwester seiner Frau, Auguste, mit in seinen jungen Haushalt auf. Die Gattin wußte seine Liebe wohl nicht zu fesseln, die vor seinen Augen sich entfaltende junge Rose warf Flammen der Leidenschaft in das leicht erregbare Dichterherz; langer harter Kampf und endliches erliegen und ein von der Sitte verdammtes Verhältniß war die Folge, welchem die Lieder an Molly so schön und glühend entsprossten, wie die Nenuphar einem heißen Sumpfe Indiens. Nach zehn Jahren eines Lebens voll Qual und Marter der Liebe löste der Tod von Bürger's Frau 1784 das Eheband, nachdem Bürger, um sein Einkommen zu bessern, eine Pachtung übernommen hatte; prosaischeres und unklugeres konnte der Dichter, der von Oekonomie nichts verstand, nicht thun; ein Jahr vor dem Tode seiner Frau gab er die Pachtung wieder auf, aber er hatte fast das ganze Vermögen seiner Frau und Schwägerin in dieses Unternehmen gesteckt und rettete wenig oder nichts. Jener falsche Freund, der Bürger um sein Geld betrogen hatte, klagte ihn fast gleichzeitig des Mangels an Ordnung und Treue in seinem Amte an, und Bürger, obschon unschuldig, legte seine Stelle nieder und zog nach Göttingen. Jetzt stand er nun ganz frei — arm und doch unermeßlich reich, ein Gott im Ueberschwang seiner Gefühle. All sein sinnen, denken und fühlen goß er in das einzige herrliche „Hohe Lied von der Einzigen", dessen überreiche überschwengliche Kraft- und Prachtsprache, dessen absichtvoller „Pomp der Töne" unerreichbar erscheint. Es war das Wonne- und Wollustjauchzen eines gefangenen Sprossers, der in einer Mainacht sich dem Kerker entrungen, es weinen noch heute fühlende Herzen die seligen Thränen, die gewiß der Dichter bei Vollendung dieses Liedes weinte. Auguste — seine Molly, seine Einzige, wurde sein — wäre sie es geblieben, so blieb Bürger ein beglückter Mann, sein wachsender Ruhm hätte ihn nicht untergehen lassen. Aber Auguste starb im ersten Wochenbette, und gebrochen war ihm, dem feurig liebenden, Kraft und Muth und Mannheit. In Göttingen las Bürger als Privatdocent über die Philosophie Kants, und fristete damit seinen Unterhalt, während er zu kränkeln begann. 1789 wurde er zum Professor extraordinarius ernannt, aber ohne Gehalt. Seine Kinder erheischten eine Erzieherin, eine Mutter — statt nun mit 42 Jahren ein vernünftiges Eheband zu schließen, ließ er sich durch eine romantische Schwärmerei und durch ein Mädchen aus Schwaben bethören, das ihn anfang, sich ihm antrug — er heirathete 1790 diese Elise Hahn und mit ihr die Hölle. Nach 2 Jahren ließ er sich wieder von ihr scheiden, und sie durchzog deklamirend und abenteuernd die deutschen Länder, und trug, indem sie frech seinen Namen fortführte, den Schimpf und die Verirrungen des armen Dichters durch die Welt, zuletzt kaum von einer Vagabundin zu unterscheiden. Bürger fiel in Verarmung und Siechthum, die Freunde verließen ihn; zu spät, wie gewöhnlich, kam ihm eine Hülfe und neue Hoffnung — Kummer und Krankheit führten ihn zum schnellen sanften dahinscheiden im 47. Lebensjahre. Ein Dichterleben! Ein Dichterloos! —

Zawartość tej
obwoluty
(2 wersje)
w 300 dpi, kolor
JPEG

Bürger, Gottfr. Aug. M B.

<u>Gottfried August Bürger</u>

Dichter

geb. 1 Jan 1748 zu Molmerswende b/Harzgerode

gest. 8 Juni 1794 zu Göttingen

Eigenhändiger Brief mit Unterschrift . . 9 Mai 1781 (Der Brief ist abgedruckt. ~~[illegible]~~) an Buchhändler Dieterich Göttingen. 1 S. folio. Schöner Brief | Süddeutsche Monatshefte Bd <u>IV</u> Heft 2. S. 407 ff.

E. Br. mit U. seiner Gattin <u>Elise Bürger</u> (geb. 19. 11. 1769 + 28. 11. 1833) 1 S. 4. 7. May 1820 o. Ortsangabe. an Johann Becker. Geschäftl. Mitteilung.

G–D.

2

Meusebach.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

1

An das Herz.

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald dem Lebensmüden beigesellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despotenallgewalt,
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Amanda hört es kalt,
Was verblühte Lippen Holdes sagen.
Herz, ich wollte, du auch würdest alt.

Bürger.

Meusebach, Autographa 16.

Bibl. Reg.
Berol.

acc. 1935.164.
ms.

Das Pilgermädel. . . . von Bürger.

1) Ein Pilgermädel, jung und schön
Wallt auf ein Kloster zu
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor
Halb barfuß ohne Schuh.

2.) Sie sprach: Gelobt sey Jesus Christ! —
„In Ewigkeit“ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah
Und als er ihr ins Auge sah
Da schlug sein Herz noch mehr.

3.) Die Pilgerin mit leisem Ton
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

4. Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?“ —
„Ach an dem gröbsten härnen Rock
An Geisel, Gurt und Wanderstock
Die seinen Leib kasteyn.

5.) „Noch mehr Anmuth und ein Gesicht
Wie Morgenroth im May;
Am goldnen Ringel locken haar
Am himmelblauen Augenpaar
So freundlich, lieb, und treu!" —

6. Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her,
Ein Stein von Marmor drückt ihn schwer,
Längst todt und tief verscharrt!

7. Siehst dort, in Immergrün verhüllt
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt und weinte und verkam
Durch seines Mädels Schuld der Gram
Verlöschend, wie ein Licht.

8.) Sechs Junggesellen, schlank und fein
bey Trauersang u. Klang,
Sie trugen seine Baar aus Grab;
Und manche Zähr floss hinab
Indem sein Sarg versank." —

9.) „O weh! O weh! So bist du hin
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du wie ein Marmelstein
Wärst dennoch nicht zu hart." —

10.) ~~Kind~~ Geduld, Kind Gottes, weine nicht:
Nun bete desto mehr. zerschellt
Vergebner Gram ~~zerschellt~~ das Herz;
Das Augenlicht verlischt vor Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!" —

11.) „O nein Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid
Denn meines Herzens Lust war er;
So lebt, u. liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit u. breit.

12.) Drum lass mich weinen immerdar
Und seufzen Tag u. Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gott lob! es ist vollbracht!" —

13. Schweig, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regen ~~[illegible]~~ erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt
Es welkt u. blüht nicht mehr.

14. Huscht doch die Freud' auf Flügeln schnell
Wie Schwalben, her und hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz preßt
Laß fahren hin ist hin!" —

15. O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann
Nie litt' ich doch zu viel. —

16. So seh ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab.
Es regnet drauf, u. schneit herab,
Und Gras wächst drüber her. —

17. Wo sind ihr Augen hell u. klar?
Ihr ~~[illegible]~~ Wangen rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth." —

18. Kind Gottes härme so dich nicht!
Und denk wie Männer sind!
Den meisten wallt auf einer Brust
Bald warm, bald kalt, sie sind zur Lust
Und Verlust gleich ~~breit~~ geschwind.

19. Wer weiß, trotz deiner Lieb u. Huld
Hätt' er sein Wort gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut
Und junges Blut hegt Wankelmuth
Wie die Aprillenzeit." —

20. Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb u. hold
War lauter, ächt, und treu, wie Gold
Und aller Falschheit leer.

21. Ach ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag ich meiner Heimat ab
Und setze meinen Pilgerstab,
Fort in die weite Welt.

22. Erst aber will ich hin zur Gruft
Da will ich nieder knien;
Da soll von Seufzerhauch u Kuß
Und meinem heißen Thränenguß
Das Gräschen frischer blühn., —

23. Kind Gottlob kehr alhier noch ein
daß Ruh u Kost dich pflegt!
Horch! Wie der Sturm die Hallen schwillt
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach u Fenster schlägt., —

24. O nein! Ehrwürdiger, o nein
O halte mich nicht ab!
Mags thun, daß Regen mich befällt
Wüscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab., —

25. Heida! Feins Liebchen, nun kehr um!
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen schau mir ins Gesicht!
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach ~~ich~~ bin ich.

26. Aus hoffnungslosem Liebesschmerz,
Erkohr ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben u mein Herzeleid.
Ein hoher Schwur verbannt.

27. Doch Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand
So kehr ich wieder um., —

28. Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram u Schmerz Noth!
Willkommen! o willkommen Lust!
Komm Herzensjunge an meine Brust
Nun scheid' uns nichts als Todt!, —

1904. 141.
1904. 9150
PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

W. den 24ten März 1778.

Ich muß wohl heute meinen Brief eher schreiben, da mit der Post Morgen früh genug abtrollen kann. Hier ist der Bogen wieder! Ich ließe mich gern von der edlen Buchdruckerkunst, die das alter Herkommen, so sehr aus dem Grunde versteht, belehren. Wie ich merke, will der Herr Bürger die Knittel über den Seiten nicht gern weglassen. Meinethalben denn mögen sie stehen bleiben. Übrigens ist meine Simplicität die Generalregel und wenn die immer beobachtet wird, so dürften wir uns nicht zu schämen.

Weißt Ihr denn wohl, wieviel Subscr. wir haben? — Wenn ich recht zähle, daß Ihr an 350 und Bohn 120 hat, so sind wir bald im 18ten Hundert. Ich muß nothwendig noch einige hundert erwarten, weil ich von beträchtlichen Orten, wo ich gewiß welche bekomme, noch nichts habe. Nun, der tausend Sachen! [illegible] mir nicht mehr von den [illegible], oder der T. soll dir in die [illegible] fahren. Auch den Freitag, G. G., komme ich in eigener hoher Person und zanke dich.

Denkt an, von den [illegible] Schmidt in Heidelberg habe ich auch 23 Stück erhalten. Wenn nur kein Nachdruck in der Welt wäre, so wollten wir bald in Kutschen fahren, so aber wird das wohl beym

X 2741

bezu Reiten auf drei jungen Schlittern u. Pferdenbleiben. — Die Schrift will ich bis nach der Leipz. Messe aufsetzen. Pfui! Pfusch, nun kann ich dich zwiebeln wie ich will. Weißt du nicht, was ich haben will Pumpst! so drohe ich, daß ich mich aufhängen will. Denn weißt du beschissen bis über die Ohren. Ehe du das zu ziehst, daß ich mich aufhänge, ehe schickst du mir S. V. sonst was; und wenn du mich nicht 20 Louisd'or in Thaler gewinnen lässest, so hänge ich mich gleich auf. Schatz Bilderpasteten, oder ich hänge mich auf! Auf den Freitag aber werde ich wohl nichts davon essen können. Nächsten will ich dich den Sonnabend beschmarotzen. Adieu!

H. K.

Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übel nehmen, wenn er bis auf den letzten Augenblick und unter der Presse sogar noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Setzer ein bißchen Scheererei, aber dem Herrn Verleger stets Vortheil, wenn er die möglichste Vollkommenheit zu Markte bringt. Indessen will ich so viel als möglich, das Mst. rein schicken. Aus der Büchlein soll aber auch alle Hefte; und

sich an Freuden und Lastern gerochen haben.

Apropos! besorge doch das Briefchen an Monsieur Hirnburg. Ich habe es offen gelassen, daß Ihr's lesen sollt. Der meine Aufschrift soll bitte werden. Prosit die Mahlzeit! so nenn wir weiter keine Bücher kosten als Monsieur Hirnburg. Verstehe dich Hirnburglein! du bist nur ein kleines kleines Christlichen.

An

Herrn Buchhändler Dieterich

in

Göttingen

acc. ms. 1926. 52.

W. den 1 April 1778.

Hier erfolgt der Revisionsbogen zurück; und zugleich inclusive Lenoren zu vier Bogen Manuskript. Lenore soll nicht den 3ten Bogen sondern den 6sten anfangen. Sie ist also in der Ordnung das 19te Stück. Übrigens geht es nach den Nummern, welche über jedes Stück gezeichnet sind. — Wenn nun die ersten Bogen fertig sind, so schicken Sie mir doch nach und nach ein Exemplar heraus, daß man sie einem guten Freunde zeigen kann.

In solchem Wirrwar, als ich jetzt bin, bin ich mein lebelang nicht gewesen. Amts- familien- und Autorarbeiten trillen mich um die Wette dazu ist meine Schwiegermutter schwer krank. Ich werde, wie ein Kreisel herumgepeitscht. Wenn doch erst diß Frühjahr überstanden wäre!

Sie können ~~[illegible]~~ mir die Lenorenbogen denn auch zur Revision schicken. Ich will die paginas schon darnach abändern.

Adio!

GAB.

G. Aug. Bürger

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

An

Herrn Buchhändler Dieterich

zu

Göttingen

5. × 1904. 142.
1904. 9151
PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

W. den 2. Apr. 1778.

Wart, du tausend Sasa! — Hätt' ich dich, o wie wollt' ich dich! Was? mir die Schuld in die Schuhe zu schütten, dass ich nun getrillt werde? Wie schön, dass ich das alte [illegible] Briefe noch habe! Wie schön, dass ich den Leut. Cohn zum Zeugen habe, dass er selbst bekennen musste, als ich ihm den ersten Bogen Mscpt gab: das Papier werde nun recht anlaufen. Wie lange vorher war ich schon zum Anfange bereit! Steck nur deine Nase in die stinkenden Briefe, du Tausendsasa! Da wirst du alles finden, du Kreuzsakker von hinten! Was gehts dich an, wenn ich noch eins und das andere am Mscpt in Ordnung zu bringen habe? Genug, wenn es nur immer zeitig vor den Setzer kommt, wie es verlangt wird. Ach! hätt' ich nur weiter keine Schererei, als die Autorschaft, so wollten wir in 14 Tagen mit noch einem Bande zu Markte ziehen. Aber eine Nacht bei Acten, die andere Nacht bei meinem Kranken wachen, mit Debitoren capituliren, dabei Amts- und Familien Schmierereien, dass einem die Fäuste lahm werden möchten, das trillt einen, wie einen Kreisel herum. Und dennoch plaudre ich mit dir so viel unnützes Zeug, du alter Hasen-Scheisserus? das macht aber nichts anders, als weil ich dich seit der letzten L'hombrepartie so sehr in Affection genommen habe. Ach! du bist ein scharmanter Verleger. Doch, nun weil ich mich auch noch nicht aufschwingen. Bei der jetzigen theuren Winterlagen hätte sich der Herr wol noch einen Klepper schwingen und andererseits 3 Louisdore herausbringen. Denn ich möchte mir gern zu dem Sattel einen Wallachen kaufen.

3, 9 30

Meine Frau, um von der doch auch was zu erwähnen, läßt Euer grüßen, und Ihr solltet doch ein bißchen ausschnaufen sollten. Um Stoff zum Lachen brauch' ich jetzt Gottlob! nicht verlegen zu seyn. – Die Christel läßt Ihr meiner Zärtlichkeit versichern, gleichergestalt auch die Louise und die Friederike und alle Eure Gebornen und Ungebornen, denn ich glaube, Ihr fangt nächstens noch einmal wieder Anfang in der Haushaltung an. Adieu!
Verbleibe Euer gnädiger, wohlaffectionirter Autor

Weißt Ihr nichts von Mathias Auction?

P.S.
Die Bogen sehen, trotzdem, was sie bei dem Zufrachtsporte gelitten haben, dennoch leidlich aus. Aber [illegible], bald werde ich mit Euch auch um die Kupfer anfangen zu heulen und zu wehklagen. Vor ein paar Tagen erhielt ich einen Brief von meinem Freunde, dem D. Büsten, der Secretär beim Minister von Zedlitz ist, aus Berlin vom 6ten d. M. datirt, worin er mir die tröstliche Nachricht giebt, daß Herr Chodowiecky, damals noch nicht einmal angefangen gehabt, an unsern Kupfern zu arbeiten; und mir daher rathen Euch gleich ihn zu bombardiren, was das Zeug halten wolle. Ich hätte Euch das durch einen Expressen wissen lassen, wenn Ihr mir nicht seitdem gesagt hättet, daß wieder eine Bombe abgefertigt wäre. Werden wir nicht mit der Messe fertig, so [illegible] ich mich von unten bis oben. Wir armen Teufel! was wollen wir denn anfangen? Mit der Post die Exemplare zu verschicken ist eine verfluchte Sache; und bis zur Michaelismesse zu warten, ist eben so verflucht. Da möchte das Publikum mit, toll werden. Denn ist guter Rath theuer.

Euch und armen [illegible]!

Beikommenden Brief bitte zu besorgen.

Apropos! Wenn uns ja H. Chodowiecky den tröstlichen Streich spielte, ginge es denn nicht an, die Exemplare durch Meßgelegenheit zu verschicken und jedem ein gedrucktes Avertissement beizufügen, daß die Kupfer durch die Post nachfolgen sollten? Das machte zwar die erschreckliche Schererei, aber doch nicht so viel Porto, als wenn man die Exemplare auch durch die Post verschicken sollte.

In der Angst meines Herzens hab ich noch einmal an Chodowiecky geschrieben. Ihr könnt es nun halten wie Ihr wollt: das Brieflein entweder abschicken, oder den Ofen drein [illegible]. Hier ist es!

acc. ms. 1936. 16

d. 9. Mai 1781.

Sieht Er, Herr Verleger, wie rasch ich auf den Strümpfen bin! Hier ist die Ankündigung, wie sie etwa in die Zeitung kommen kann. Die in dem Magazin wird durch einen Ohngefähr auf einmal so starken Anfang weitläuftiger. Indessen laß unsern guten Lichtenberg zu allem sein vidimus erst geben. Er kann daran ausstreichen, was ihm beliebt. Meint er aber, daß das Ding so bleiben kann, so laß es abschreiben, damit ich ein Exemplar zur Berichtigung ins Mag. hier behalte. Was zu erinnern seyn möchte, das laß mir durch meinen morgenden Boten wissen, damit K. Freitag alles fertig seyn möge.

Was das merkantilische in der Ankündigung betrifft, so muß Er das selbst hinzuthun, weswegen ich auch Lücken gelassen habe.

Was denkt der Herr übrigens mit mir. 2 [illegible] Gott! nicht aller Wahrscheinlichkeit nach der Sache [illegible] wir eher gelabt haben müssen. Wohl daß erst voriger Winter, daß wir drauf kamen. Inzwischen, mein guter Jost, die Verslein usw. usw. auch eigner Weise — bald in Prose bald in Versen — erzählet von Gottfried August Bürger sollen die Sachen in der Geburt den lieblichen Tod anthun. Laß Er sich, mein Herr Verleger, das Ding nicht gereuen. Desto besser nehmen wir uns nun zusammen. Adio

GABürger

An

Herrn Buchhändler Dieterich

in

Göttingen

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

1901. 182.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ach. 22. Dec. 1783.

Männchen wenn du denken solltest, daß ich gestorben und verdorben sey, so ist doch wenigstens mein Trost, daß du dich nicht viel darum bekümmerst und dir die Haare nicht aus dem Kopfe gerauft wirst. Allein gestorben und verdorben bin ich noch nicht, auch werde vor der Hand auch nicht dazu kommen. Allein in Ahlen bin ich durch allerley Hundsvöttereien gestern ein wenig gestöhrt worden, so daß ich schier nicht habe dran denken können, daß ein so hübsches Männchen, das Dietrich heißt, nur irgendwo noch in der Welt ist. Alles Ding währt nur seine Zeit und Gottes Liebe in Ewigkeit. Ich stehe noch gerade aufrecht und werde über alle Hundsvötter, die mir das Leben sauer machen wollen, am Ende noch triumphiren.

Sobald mir's möglich ist, komme ich und besuche dich. Da sollst du dann mündlich eine weitläufigere Relation haben von allen Hundsvöttereien, die

die ich bis jetzt glücklich durchgefochten
habe.

Jetzt wollte ich Dir bitten, daß Du doch
nach Deinem feinen Geschmack etwas Spiel-
zeug für mein Mädchen zum heil. Christ
einkaufen solltest. Der Vater hat Geld bei
sich und kannst gewiß bezahlen. Du mußt
aber nicht zu viel an Zeug hierin
reiten. Es sind hochtheuerste Zeiten.
Für [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist
abergläubig. Da die Freunde wächst doch
nur ein [illegible] Tage.

[illegible] u. [illegible] hat mir ein Heft
[illegible] [illegible] Gedichte zugeschickt,
und bitte ihm mein Urtheil darüber
zu melden und eine [illegible] Vorrede dazu
zu schreiben. Letzteres aber will ich
hübsch bleiben lassen. Das ist langes
weiliges Zeug, woran ich nicht 2 Seiten
durch-

durchlesen können. Von der Butter und
erst wieder angepackt und zurück
wäre. —

Du sagst mir aber gar nicht, liebes
Männchen, wie Dir meine Angaben
zu den Kalender-Kupfern gefallen
haben. Du hast sie doch hoffentlich
erhalten? — Sie sind mir wohl sehr gestochen.

Adio, liebes Männchen!

Dein demüthiger

An

Herrn Buchhändler Dietrich

in

Göttingen

Bürger an Philippine Gatterer.

(acc. ms. 1903. 176.)

21 St., 38 Bl.

Bürger an Philippine Gatterer.

21 St. = 38 Bl.

acc. ms. 1903. 176.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

I.

Ff. den 10ten 7br. 1777.

Ettw.

So wollen wir denn endlich einmal unsern abgeredeten Briefwechsel anfangen. Zwar weist meine Uhr schon auf elfe, und der Kopf trillt mich gewaltig, ihn abzufertigen; aber der Anfang soll und muß gemacht seyn; sonst wird in diesem Leben nichts draus.

Nun räuspere dich Verstand, und gieb hübsch was Gescheidtes von dir. — Da stehen die Ochsen am Berge. Ja, wenn ich nur hübsch schön zärtlichen Liebhaber spielen dürfte, dann solltet Sie mal schauen was für ein Kasten voll schöner Raritäten sich aufthun würde. Die Liebe ist doch fürwahr das Salz der Erde, ohne welches kein einziges Gericht beym Gastmahle des Lebens schmeckt. Leider! nur versalzt sie auch gar viele Gerichte.

Aber weiß ich denn nun schlechterdings sonst gar nichts? Nein! ganz und gar nichts, als eben das: Wie haben Sie sich denn die Zeit her befunden, meine liebe Demoiselle? Schon

Sehen Sie, was für ein stehender fester Kieselstein ich bin! Kein einziges Fünkchen springt von mir. Wenn nicht in der Folge Ihr Geist noch was herausschlägt, so dürfte wohl mit mir nichts anzufangen seyn. Frisch auf also, und machen Sie den todten Kiesel electrisch. In der Folge besserts sich vielleicht.

Apropos: Vor allen Dingen, lassen Sie sich gesagt seyn, daß Sie alle Ihre Hirtenbriefe und Sendschreiben in einerley Format, wie ich auch thun werde, schreiben müßten, damit man sie desto bequemer in das Archiv legen und hernach ohne viele Umstände in die Druckerey schicken kann. Sie heißen alsdann auf dem Titel Rosalia, wie ich aber heißen werde, weiß ich noch nicht. Ich dachte Florinus Pomposius.

Noch einmal apropos! Wie würdes denn mit dem Herauskommen und besuchen? Jetzt ist wohl das Wetter zu schlecht. Aber auf Michael kommen Andreas und Bäuschen, denn muß Rosalia schlechterdings auch hier seyn, sollte ich sie auch huckepack hertragen müssen.

Abermals apropos! Was macht denn Ihre theure Schwester Helena?

Und wiederum apropos! Die kleine schlanke Dirne, Johanna?

Und nun wieder apropos! Das kleine schnurrige Ding, das den Hut so tief in die Augen drückte, der Wasserfall?

Und zum letztenmal apropos! Die Mutter-Mama und der Vaterpapa?

An alles was sich unter den Titel Apropos bringen läßt, ergehen meine schönsten Grüße, an manche — und ich weiß wohl an wen? — meine schönsten K.... die ich trotz dem schönsten Vaticanischen Apollo so lieblich zu geben weiß, daß

zu

zu verzweifeln ist, was besser sey, mein Herz
se oder meine Küsse!

Für heute muß ich Ihnen nunmehr Valet
geben. Nun senden Sie mir [illegible]
[illegible] Westen hübsch bald wieder
und legen Sie was von Ihrer Wäsche
bey. Meine ist nach und nach schon alt
und unbrauchbar. Sollte sie wieder
eines Kindleins genesen, so sollten
Sie Gevatter stehen. Adio! das
heißt auf deutsch: Gott befohlen! die
verdammten Klekse! das macht
die Fatale Feder, welche Sie diesem ganzen
abscheulichen Briefklein, ohne mein
Verschulden, wohl ansehen werden.
Ich bin und bleibe von nun an bis
in Ewigkeit Amen!

Dero

was Sie wollen

GABürger m.p.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

II.

W. d. 16. Oct. 1777.

Gott segne Sie, meine liebe Schwägerin, für Ihren lieben langen Brief. Der Meinige aber wird heut nicht so lang seyn, weil d. Weiss schon wieder forteilt und die Bauern dergestalt vor meiner Thür husten und scharren, dass mir angst und bange wird. Denn heute ist Gerichtstag. Von einem Amtmann, der heute ein [illegible] wunderliches Gesicht machen, die Beine über einander schlagen und das Kinn in die Hand nehmen muss, werden Sie wohl nichts leibliches verlangen und erwarten.

Dessen, wozu einen Gott und Natur berufen hat, soll sich der Mensch nicht schämen. Also auch Sie nicht Ihrer [illegible]. Mögen sich nur die schlechten Weiber schämen, die nichts gescheites machen und doch das Machen nicht lassen können. Aus die, mein Goldtöchterchen, — ich sag es ohne Schmeicheley — kann was rechtes werden. Hm! wenn wird? — Ist vermuthlich schon geworden. Denn ich habe ja nur das wenigste und geringste erst gesehen. Ich kann Ihnen keine beschreiben, wie sehr mich verlangt, Ihr Meisterstücke allzusammen einmal zu sehen. Das ist aber unrecht, dass Sie nicht schon damit [illegible] wollen

wollen, als bis ich meine Schuldigkeit erst erfüllet habe. Letzteres wollt ich gern thun, wenn nur was drin wäre. Um indessen meinen guten Willen zu zeigen, leg ich eine Kleinigkeit bey, die ich vor einigen Wochen erst verfertigt habe. Doch weiß ich nicht, ob ich das Ding nicht ähnlich schon Ihnen vorgesagt habe. Nun aber unterstehen Sie sich nur nicht, mir künftig wieder einen blanken leeren Brief ohne Rechnung zu schicken.

Ich fühle einen gewaltigen Trieb in mir, Ihr Kindlein recht aus Leibeskräften zu [illegible]. Nur einem: [illegible] gefällt mir nicht. Soll es wahrscheinlich nicht bleiben, wenn ich anfrage. Denn wissen Sie wohl, wer sein Kindlein lieb hat, hält es unter der Ruthe? — Schülerins Genie ist das Kindlein, das ich lieb gewonnen habe. Entweder soll was Rechts, oder — nichts draus werden. Die Genies schlagen ohnehin aller erster aus der Art. Es ist mir nur lieb, daß Sie mich schön voll ansehen. Ich will mich bemühen, auch wirklich voll zu seyn.

Mag doch das Kind hernach, wenn es groß und mächtig geworden ist, seinem alten Papa ~~Schulmeister~~ wieder auf der Nase spielen. Darum wird der alte Papa ~~Schulmeister~~, wenn er kraftlos und altersschwach im Großvaterstuhle ruhet, seine letzte Herzenslust und Freude haben. Aber sag einmal, mein Töchterchen, du scheinst mir, mit Verlaub, ein stolzes Ding zu seyn, daß du schlechterdings deine Erziehung keinem Sterblichen zu verdanken haben willst. Freylich ists am Ende der Laufbahn ein herrlicher hoher Gedanke, das, was man ist, blos durch sich selbst geworden zu seyn. Aber wie viel Sterbliche seit Adam sind, die das von sich rühmen konnten? Und gereicht es denn dem erwachsenen Helden zur Schande, daß in seiner Kindheit ihn eine Amme gegängelt hat? Also mag sich auch meine Schülerin nicht schämen, auf diesen oder jenen Wink eines Freundes — den sie schön voll ansieht und der es wirklich ist — zu achten. Und wie weit besser ist es, daß solches ins geheim unter vier Augen als hernach öffentlich vor unbärtigen Kunstrichtern,

aufstrebenden Knaben gesehn. Aus dieser Bemerkungen
mögen Sie zum voraus abnehmen, daß ich
bey Ihnen kein Blatt vors Maul nehmen werde.
Dagegen will ich aber auch recht erbaulichen
Herrn Lobspruchsheimberg meinem Schüler mehr
ins Mäulchen streichen, wenn er Ihnen Vergnügen
weiter gemacht hat. Dies, hoffe ich, wird wohl
mehrentheils mein Fall seyn. Sollt ich aber
bisweilen Sie zu kuranzen genöthigt
werden, so soll es Ihnen dafür auch erlaubt
seyn, mich wieder nach Herzenslust zu kuran-
zen. — —

Meine Frau, welche Sie recht lieb hat,
läßt Ihnen freundlichst grüßen, und wünscht von
Herzen, mit Ihnen bald einmal das Kälbchen
recht austreiben zu können. Bei ihrem
gewöhnlichen Geschäft der Zeugflickerey, ist
wohl Leibesschwachheit Schuld gewesen.
Denn sonst ist sie eine ziemlich wilde Hummel.
Sind Gott befohlen? Meine besten Grüße
an alles in Ihrem Hause, was sich von
mir grüßen lassen will.

Ganz der Ihrige
Gtz.

~~N. 2.~~

III.

Schollenbacher d. 6. Novbr 1799.

Was wird meine traute holdzüchtige Philippine, meine holdselige, meine auserwählte, meine Taube in den Felsritzen, was wird sie wohl denken und sagen, daß sie seit so langer Zeit nichts von mir hören und sehen konnte? — „Nein! das ist zu arg, wird sie sagen, das hätt ich doch in dem Menschen nicht gesucht. Ich wollt' ihm beynahe schon anfangen gut zu werden. Schon wollt' ich ihn meines Vertrauens würdigen. Aber denkt, was er mir für Streiche spielt! Ein oder zweymal sprechen wir uns, ein oder zweymal schreiben wir an einander. Da hängt der Himmel überall voller Geigen. Da will er mein Freund seyn; da will er meine Gedichte sehen; da will er mir sein Urtheil, seinen guten Rath und hundert schöne Sachen mittheilen. Ich bin so treuherzig, das alles für baare Münze zu nehmen. Ich schick ihm eine ganze Sammlung Gedichte schon vor sechs acht Wochen. Sollte man denken, daß der Mensch mir auch keine Zeile darauf geantwortet habe? Nachwehe! Auswärts und Deutschen wollten zu ihm kommen. Mit denen wollen sie mich bekannt machen. Zuletzt gar will er mich hinausschleppen zu sich und seinen Freunden aufs Land. Ja! großen Dank!

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN
ACC. MS.

Dank! Sie sind ungerecht, er aber hat mich eine Viertelstunde warten lassen. Er war hier in Göttingen bey ... ist das Volk gewesen, hat gejauchzt und geschmaust, gehüpft und gesprungen, aber auch Philippine hat sich beim Christenfeste amüsirt. Nein, das ist zu arg! diesmal noch einen Gedanken, und nun in meinem Leben nicht wieder. — Nicht wahr, Philippinchen, so ohngefähr wird dir das Mäulchen plappern? —

So lange Sie, liebste Freundin, meine Entschuldigungen, meine wahrhaften und triftigen Entschuldigungen nicht gehört haben, kann ich's Ihnen nicht verargen, sie in Worten und Gedanken auf mich loszuziehen. Ja wahrhaftig, ich könnt es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie zum Fenster hinaus hinter mir her schalten: Pfui! da geht er hin, der garstige falsche Mensch! In der That traue ich mich deswegen fast nicht wieder persönlich und [illegible] vor Ihre Augen. Freilich war ich in Göttingen. Zweymal war ich schon auf der Straße, um zu Ihnen zu gehen, aber so wahr ich hier [illegible] bin! Ich wagte mich nicht vor Ihre Augen, und zwar zweymal gänzl. Einmal wollt ich zum [illegible] [illegible] Jahr, aber der [illegible] hatte mich nicht vor Ihrem Hause vorbey gebracht. Ich mache einen weiten Umschweif über den Heil. Geist. Ihr kann ich Ihnen nun gewiß nicht wieder vors Angesicht, als bis Sie mir schriftlich versichert haben, daß Sie noch meine herzliebe Philippine sind und bleiben, mich in die Arme nehmen, herzen, küssen, drücken und lieb haben, ~~meine~~ mich nicht ausfenzen, meine Entschuldigungen geneigtest anhören, überall vergessen und vergeben und unter [illegible] und [illegible] sagen wollen: „Bürgerchen, du bist zwar ein Rüpelchen von einem Schelm, aber böse kann man dir närrischen Kauz doch nicht werden." —

O über alle albernen Apologien! Darüber wird nun vergessen, so wollte die [illegible] Entschuldigungen anzuführen, als etwas über Ihren letzten Brief und Gedichte zu sagen. So wahr ich aber ein ehrlicher Kerl bin, wenn ich auch das alles abhandeln wollte, so könnte ich heute doch nicht. Sie glauben kaum, meine Liebe, was für ein armes geplagtes Geschöpf ich seit einigen Monathen gewesen bin. Ich werde stündlich hin und her, dahin und dorthin, [illegible] nach allen vier Winden gezerrt, und weiß

weiß oft kaum, ob ich ein Männchen oder ein Weibchen
bin. Meine Oberfläche sieht man nicht an, was
für ein Wust von Sorgen, Gram, und Bekümmer-
nissen mein Herz belastet. Nur an sehr wenig
Gegenständen dieser Erde habe ich noch wahre
Herzensfreude. Dazu kömmt denn nun noch gar
die leidige Hypochondrie und das häufige Magen-
weh – – – o man möchte gleich – – –
sich verrathen.

Bis auf meine nächste persönliche Ueber-
kunft in Göttingen, die bald geschehen wird,
und wo ich Sie gewiß zu sehen hoffe, ver-
spare ich alles, was ich auf meinem Herzen
und Gewissen habe. Dieses ist sehr viel.
O wenn ich doch einmal einen ganzen un-
gestörten Tag mit Ihnen Herz und Gewissen
mir leicht sprechen könnte! Ich fühle, daß
die gute liebe Philippine zu der wenigen
Menschen gehört, denen ich mich ganz mit-
theilen könnte. Sie fühlten das in Ansehung
meiner auch. Glauben Sie nur, daß Sie mir
vertrauen, das vertrauen Sie dem stummen
Grabe an. Für heut Gott befohlen.

Ewig der Ihrige. [illegible]

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

IV.

Wöllmershausen den 17ten März 1778.

Gott zum Gruß

Habe vernommen, daß Miß Philippinchen ganz gottesjämmerlich auf mich schimpft. Glaub' es auch wohl; hab's auch wohl verdient, aber doch nit so sehr, als Miß Ph. glauben mag. D. Weiß hat mich gewaltiglich ins Bockshorn gejagt. Er meint, ich dürfte es gar nicht wagen, mich vor Ihnen sehen zu lassen. Das wag ich aber mitnächsten doch. Ich lasse nur recht geduldig die Hitze verschellen, hernach erhole ich mich wieder in aller meiner Herrlichkeit und bringe Sie dahin, daß Sie mir alles wieder abbitten müssen. Ich habe mich neulich in einem Gedichte selbst geschildert,

mit

~~Bürger. N. 4.~~

mit diesen noch viel zu wenig gegeben der Zeiten

O schaut, wie er voll Majestät,
Sie Gott daher auf Federn geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleucht uns nicht; denn er gebeut

Wenn mir meine Frau das Couvert nicht verrückt hätten, so hätt' ich Ihnen schon diese Woche verschiedenes meiner Herrlichkeit gezeigt. Aber künftige Woche kann ich aller Wahrscheinlichkeit nach. Denn es ist hohe Zeit mit dem Abdruck meiner Unsterblichkeit anzufangen. Gott befohlen!

Ganz der Ihrige
GABürger

In höchster Eil.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

V.

W. den 11ten Jul. 1778.

Lieber Meister im Apollo

Sie haben mich in meiner unbehaglichen Lage herzlich mit Ihrem Briefe erfreut, und damit fast mehr ausgerichtet, als mein Leibarzt Weiß mit seinen Recepten. Alle mein Kopf- und Halsweh, allen meinen Schnupfenschmerz in allen Gliedern meines Leibes, kurz meinen ganzen Rheumatismus, der mich seit 8 Tagen gequält hat, haben Sie fortgejagt. Sogar die unerträgliche Hize um mich her haben Sie gemildert, und die scheußlichen Fliegen, die mich auffressen wollten, haben Sie von mir abgezaubert, oder vielmehr mich solchergestalt stichfest gemacht, daß ich ihre Angriffe nicht fühle. Für das alles sollen Sie denn auch einen schönen großen Dank und dieses schlechte geschriebene Brieflein haben.

Wie gern wäre ich, wie voriges Sommer, auch ein 14 Tage in Göttingen! Und wie noch lieber tränke ich den Brunnen mit Ihnen auf Ihrem Garten aus einer Flasche! Aber leider! bin ich dies Jahr mit zu vielen Plackereien umgeben, als daß ich hinlängliche Muße, Ruhe des Geistes und des Leibes zu dieser Cur finden könnte. O es ist ein elend jämmerlich Ding um das Menschen Leben! Man hofft und hofft immer, es soll besser werden und hofft endlich einmal ein leidliches Fleckchen zu erwischen aber siehe da! man wankt immer tiefer in [illegible] in den [illegible]

Sumpf

Dumpf hinein und wartet und wartet — und wartet und wartet so lange, bis man vollends gar in der Pfütze hineinplumpt. Wie gesagt: Es ist ein elend jämmerlich Ding! — Warum bin ich denn doch wol nicht der Robinson Crusoe, auf einem ein-geschifft, und glücklich auf einer anmuthigen Insel auf tausend Meilen rund um her umrauscht von tausend Meereswogen? Rings umher geschützt mit Brandungen, daß kein Ueberlästiger alle Minuten angelaufen kommt und mir mit seinen nichtswürdigen Angelegenheiten Ruhe und Muße raube? —

Wenn Sie doch einmal kämen, liebste Schwägerin, daß man sich öfter so recht die Brust ausschütten könnte! Es ist zwar hier umher nicht anmuthig! wenigstens für mich nicht; die nächsten Freunde oder ~~dem~~ doch wol wenigstens der Nachbar wegen an dichten oder feuern einiges behagen. Ja wenn man hier leben könnte, ohne daß sich die Leute um einen bekümmerten — ich meine die Leute von denen mir das bekümmern entweder gleichgültig, oder lästig und unangenehm ist — ja! so könnte es auch hier ganz anmuthig seyn. Aber das bekümmern! Das verdammte bekümmern der Leute um einander macht, daß ich kaum weiß: ob der Frühling des Jahrs schon oder jetzt da ist, oder

oder noch kommen wird.

Wenn die liebe Kathri belächelt, frisch weine ich diesem Jahre wol schon zehnmal aus Herz getrieben, ihr ab, zu schwören. In alter Kraft vor dem ~~Feuer~~ in meinem Herzen abzuschwören! Der [illegible] vergeht wird! Ich habe manchmal schon auf ihn gezählt. Lieber Gott, sprach ich, wenn du mir verliehen hast, die Herzen und Sinnen der Menschen mit Gesang zu vergnügen, so solltest du mir auch die Plackereien abnehmen, die mit jenem unter in den Federn liegen. Dein Wille ist ja so voll Menschengeschäfter die sich den Plackereien fügen mit weit mehr Pünktlichkeit unterziehen, als ich; warum verdammst du denn nun gerade auch zu so tausendarten Dreierleigeschäften? Willst du damit, daß ich die unglückliche Leier zerbrechen und ins Feuer werfen soll? Gut! so gib mir wenigstens würdigere Geschäfte, die der Aufopferung werth sind. Aber lieber Gott! seitdem eben die Geschäfte des [illegible] wenn Seiner der Kunst nachgejagt hat: so [illegible] werden, und dem Kinde der [illegible] verblaßt; und immer und der Andern mich überläuft, und ich muß denn, anstatt eine Männerkraft zu singen, Nichtswürdigkeiten aufhören, Nichtswürdigkeiten aufschreiben, über Nichtswürdigkeiten [illegible] abhören und über Nichtswürdigkeiten [illegible] sprechen und? Geschieht das nun etwa

aber nicht, es heißt: der Herr thut nicht, was seines Amts ist; er treibt Allotria — [illegible] ein [illegible] ist nichts mit ihm anzufangen u. s. w. [illegible]. Liebste Philippine, ich bin nicht in meiner Sphäre. Verwahre mich der Himmel, daß ich damit sagen wollte die [illegible] wäre meine Sphäre. Denn man könnte mich zum Hofpoeten mit einem Gehalt von mehr als einem Tausend unter der Bedingung brauchen, daß ich dann nichts als Verse machen sollte, und ich würde höchstens dagegen protestiren. Aber Geschäfte die der Fähigkeiten und Kenntnisse die mir Gott gegeben hat, würdig sind, die sind mein schmachtender heißester Wunsch.

Wie ist es mit Ihren Gedichten? Sind sie schon ganz heraus? Mich verlangt herzlich darnach. Ich wollte, daß ich vorher noch Gelegenheit gehabt hätte, Ihnen meine zwei Augen auch zu den Ihrigen hinzuzuleihen. Denn, liebes Kind, ich fürchte, du bist mit manchem zu rasch gewesen und [illegible] – wahrlich! Ich sage dir, es wird eine Zeit kommen, da du manches wieder auslöschen zu können wünschen wirst. Hätt' es mir doch schon eben so, da ich nicht geeilt habe. Es gehen einem nicht eher die Augen auf, als bis das Ding erst ein paar Tausendmal abgedruckt ist. Ach! nur einen treuen sichern kritischen Freund, der ~~[illegible]~~ kein Blat vor das Maul nimmt, ist es eine herrliche Sache! Doch wir wollen das beste hoffen und ich will mir selbst aufs Maul schlagen wenn meine Besorgnis ungegründet gewesen ist!

Gott behüte Sie, meine liebe Philippine, sich und

Ihren GABürger

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Der unglückselige Almanach ist Schuld, daß ich noch ein zweites Blatt anfange. Sie glauben nicht mit wie vielen gotteslästerlichen Reimen ich überschüttet werde. Zwei Folianten könnte ich in gespaltenen Kolumnen mit Nompareil füllen, aber so wahr der Herr lebt und meine Seele lebt! noch kan ich keinen Almanachsbogen nur erträglich damit voll machen. Daß ich unglücklicher Mensch mich doch habe mit dem Almanach befassen müssen! Ich werde alle Ehre und Reputation dabei verlieren. Sie Unglückliche, müssten nun auch gerade Ihre Gedichte herausgeben, so daß ich auch von Ihnen kaum Trost erwarten darf. Wenn Sie mir aber dennoch mit etwas aus der Noth helfen können, so thun Sie's doch aus Barmherzigkeit. Dafür will ich denn auch zu Roß und Fuß mit Ihnen die Zeiten hinauf wandern und Ihr mannhafter Ritter seyn gegen alle diejenigen, die es wagen zu Ihrem Lorbeer Stiel zu sehn, oder Ihnen heimtückisch auf die Schleppe zu treten. Nochmals Gott befohlen!

JKerner

~~Bürger Nro.~~

~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

VI.

W. den 19ten März 1779.

Meine gute liebe Philippine,

Wenn ich Ihnen alle Woche wenigstens zweimal schreibe, so könnten Sie sicher daraus schliessen, dass ich ein glücklicher Mann seyn müsste. Wer aber das leckerhafteste Gericht neben sich stehen lassen, kalt werden und verderben lassen kann, der muss wol sehr krank seyn.

Meinen Sie denn, dass ich nicht lieber an Sie mich froh und gesund, als an andern tausend Nichtswürdigkeiten finster und krank schreibe? — O was für ein geplagtes lastbares Thier bin ich! Ich schwimme in einem unabsehlichen Meere herum, und erreiche schwerlich ein anderes Ufer, als das, welches an mein Grab gränzt.

Ich komme wunderselten nach Göttingen; und wenn ich hinkomme, so ists nur auf kurze Zeit. In solcher kurzen Zeit aber werde ich gemeiniglich so viel hin und her gezerrt, dass ich mir nicht zu rathen und zu helfen weiss. Seit Forsters Anwesenheit bin ich in G. nicht gewesen.

Ihr

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihr Brief, mein Lieber, hat mir sehr gefallen. Wie konnten Sie nur einen Augenblick argwohnen, als ob eine Sie kränkende Ursache mein langes Stillschweigen, oder mein Nichtkommen veranlasset hätte? Was muss ich nicht alles in meiner Lage unterlassen, was ich sonst so gern thun würde! Ich bin an die fünfzig Antworten an gute Leute schuldig, die ich mit Freuden schriebe, wenn ich könnte.

Glauben Sie mir, ich kann es noch nicht verschmerzen, dass ich nicht, vor der Ausgabe Ihrer Gedichte, mich weitläufiger über dis oder jenes mit Ihnen habe unterhalten können, wofür Sie mir über kurz oder lang gewiss gedankt haben würden. Aber es war, ist, und bleibt unmöglich, das alles in Briefen hinlänglich abzuhandeln. Eine mündliche Conferenz von 2 Stunden nützet mehr aus, als zehn bogenlange Briefe. Indessen habe ich mich dennoch an Ihren herrlichen Talenten ergötzt. Schade, dass ich Sie nicht alle Verse wenigstens einmal sprechen hören kann! Mädel! Mädel! Was hätte aus dir werden, wenn du einen Geliebten hättest, der recht quid juris verstünde! Doch nein! — der wäre wol zu weitsichtig. Ich müsste nur recht quid juris verstehen, und dann täglich um dich seyn können. Denn ich habe die schöne Gabe, in solchen Dingen, bei denen, wo sich der Mühe verlohnt, kein Blatt vors Maul zu nehmen. Und so einer ganz fürs für mein Philippine. Ach! was gefällt mir an manchen deiner kleinen Verse noch leiden! — Nun, ist es nicht Sünde und Schande, dass so mancher deiner schönen Amoretten noch einen kleinen Schandfleck haben muss?

Doch — es ist gar kein Zweifel, dass Sie nicht eher alle die lieblichen Schulmeister-Sachen von selbst dahin gelangen sollten, wohin ich Sie wünsche. Nur wird es Ihnen gewiss bitter, es auch thun, die Schandflecken publicirt zu haben. Vorzüglich nur möchte ich mein reizende Philippine gern vermehren.

Hier überschicke ich, weil Sie es verlangen, die Gedichte, die ich noch in Händen habe. Hätte ich voriger Tauer Zeit gehabt

gehabt, ~~sich~~ mich über einige Abänderung, die ich im Sinne hatte,
mit Ihnen zu besprechen, so würden auch diese in den Alm. 1779
schon eingerückt seyn. Denn, als diejenigen, die eingerückt sind, schon
abgedruckt waren, kam Einer, ich weiß nicht mehr wer? welcher
rufte, wie deutlich ich mit den meisten Beiträgen umsprang, und
fragte: Verändern Sie denn auch an der S. ihren Gedichten was?
Ich antwortete: Warum nicht? Mitgegangen mit gehangen! Und
wenn es die Kaiserin wäre. Er erwiederte: Ey, da werden
Sie schön ankommen. Sie hat wörtlich gesagt: Wenn sich Bürger unter-
stünde, auch was an ihren Gedichten zu verändern, so sollte ihn dieser
und jener holen. Er wollte sie . . . zu dem wollte sie . . .
und wollte . . . und wollte . . . u. s. w.

Das mußte mir denn freilich ins Bockshorn jagen, daß ichs nicht
wagen wollte, an die Andern, ohne Ihr Vorwissen, meine
mördrische Hand zu legen. Aber, wie gesagt! Ich hatte
keine Zeit mich darüber mit Ihnen zu besprechen. Und

wegen.

wegen der Sünden, die ich eher begangen hatte, habe ich nicht den Muth, dir recht meine Wahrheit zu sagen, so halb und halb nicht recht wieder zu Ihnen getraut. Aber nun, nehe, du gutes Kind, bitte ich dich um Verzeihung, dass ich dir Unrecht gethan habe.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Wie soll es denn nun aber mit den Beiträgen zu dem künftigen M. A. werden? Wollen Sie alle Ihre Kräfte oder Ihre Gedichte versäumen, und kein einziges der Jahre meiner Almanache wieder aussagen? Wenn ich aber wüßte, so wolle ich doch das diese Jahr nicht weggeben. Daß Sie mir ja wieder ein Sträußchen geben! Aber hübsch gelobt! bitte ich leise. Und weil meine Zunge nicht so gewisst, als die Ihrige ist, so möchte es dem armen Kindlein zu sehr schmerzen.

Aber — so eben werfe ich den ersten Blick auf das Datum Ihres Briefs. Den 13 Febr 1779; und

heute

heute, da ich ihn erhalte, schreiben wir Gottlob den 19ten März! Wenn unsere Briefe so lange unterwegs bleiben, so ist's um unsere Korrespondenz treflich bestellt! Haben Sie etwa Ihren Brief bei Dietrich abgeben lassen? Da ich erhalte ihn neben andern Briefen von daher. Bei so gestalteten Sachen wolle ich wol bitten, so wol meine Freundschaft, als mein zu leben wissen ungegründet zu lassen, wenn ich erst heute antworte. Aber, du kleines Ding, nein daß manchmal mit deinen zarten Fingerchen zu kneipen weißt! —

Meine kleine Familie hat sich seit kurz[?] und Tag mit einem kleinen Mädel wieder vermehrt, welches mich noch und noch so zu täuschen anfängt, als ob es das verstorbene selber wäre. Ist es denn schon so lange her, daß unsere Comercia nicht floriert haben? Gott! wie fliegt die Zeit dahin!

Sobald ich nach G. komme, will ich gewiß auch zu Ihnen kommen. Da wollen wir die Kinder wieder in ihr altes Spiel heben und sehen, wie lange der alte Kreisel[?] noch gern wieder fortrollen will. Werden Sie mittlerweilen hübsch gesund und frölich. Ich will auch sehen, ob ich gute Laune mit bringen kan. Ach — was wünsche ich Gesundheit? Ihr Brief, der von Krankheit meldet, ist ja schon am 15ten Febr. geschrieben; natürlich bilde mir alle Augenblicke ein, er wäre erst von heute. Wie lange werden Sie wieder gesund und frölich seyn! Ich wünschte wol recht von Ihrem Weg geheilt zu werden, damit mein Pferdchen[?] auch eine Zeitlang Ruhe nehmen. Halten Sie den Stuhl[?] frey bis, wenn ich komme.

Noch eins, liebe! Könnten Sie mir nicht die Bibliotheque der Romans schaffen? Wenn Sie Ihren, lieben Ihren Bruder

ter, den ich auch herzlich empfehle und zu seiner Wiederher-
stellung freudig Glück wünsche, ein guter Wünscher guten,
so verschaffe sie mir aber wol von der Bibliothek.
Ich wünschte dann zugleich zu wissen, wie lange ich sie behalten
dürfte und dann könnte sie auch bei Dieterich abgegeben
werden, daß der, ohne sie zu lange liegen zu
lassen, mir sie zuschickte. Sie sollte auch verschlossen
zu bestimmter Zeit wieder da seyn, wenn keine
Beschreibung weiter Wort fände. Es gehört zwar
nicht zu meinem zu leben wissen, daß ich die Damen
Philippine mit solchen Kommissionen behellige. Allein
weil sie aber von Ihrer Freundschaft spricht, wird
sie hoffentlich kein tönendes Erz und keine klingende
Schelle seyn.

Leben Sie wol, und seyn Sie von meiner warmen
Hochachtung und Freundschaft versichert. Kein
Mistrauen, keine Absage mehr! Meine
Frau grüßt u. s. w.

[illegible]

acc. ms.
PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

H. den 22. Mai 1779.

Meine gute liebe Schwägerin

Glauben Sie künftig nicht mehr, was die Weiber sagen. Es giebt eine Art Postläufer, von denen so wenig der Fürst von Thurn und Taxis, als irgend eine andre Regierung was weiß. Sie raffen und spalten in ihr Felleisen zusammen, was sie nur erwischen können. Der Brief mag ganz oder halb fertig geschrieben, trocken oder naß, zugesiegelt, oder offen seyn, so gehts damit fort. Was Wunder, wenn er ganz unförmlich, unleserlich, verlöscht u. s. w. überbracht wird. Nämlich davon einmal mehr!

Daß ich vortheilhaft von der W., mit Zusammennehmung aller Umstände, geurtheilt habe, das ist wahr. Daß ich aber Vergleichungen angestellt haben solle, die Ihnen, oder irgend einer andern zum Nachtheil ausgefallen wären, das ist erstunken und erlogen. Ich möchte doch wol wissen, wer die Postläufer von solchen

Briefschaf

dienstleistungen hätten? und wer sie dafür bezahlte? — Mir genügt, so bald wir uns mündlich sprechen, soll alles das ausgeglichen und nicht mehr gedacht werden.

Von allem dem, was Sie wünschen, daß ich in dem schönen Frühlinge gesehen haben möchte, ist nicht ein Weilchen geschehen. Ich weiß kaum vom Hörensagen, daß wieder Laub an den Bäumen ist; so sehr mußte ich zwischen bestaubten und halb vermoderten Papieren kramen. Dennoch geschieht alles das, um mir gegen die Mitte dieses Monats einige freie ruhige Wochen zu erarbeiten.

Den ganzen Monat April bin ich in Geschäften verreist gewesen. Als ich auf meiner Rückreise durch Göttingen ging, hielt ich mich nur so lange auf, als ausgespannt und wieder angespannt werden konnte. Denn es war schon spät, und ich kam erst um 11 Uhr des Abends zwischen meinen vier Pfählen an, wonach mich herzlich verlangte. Nur auf 2 Minuten sprang ich nach Dieterichs Hause. Sie thun mir also Unrecht, wenn Sie mir's zur Nachlässigkeit auslegen, daß ich nicht bei Ihnen gewesen bin. Indessen thun Ihre Vorwürfe meinem Herzen ganz behaglich, eben so behaglich, als es mir zu der uralten Kind Zeiten, da ich noch verliebt war, zu thun pflegte, wenn ein Mädchen, das ich meinte, sich über meine Kälte beklagte, wiewol ich allerdings wie ein Backofen glühte. Die alten Eheleute, wie das Sprichwort sagt, hören aber auch gern klatschen. So mag ich mich auch gern zu Zeiten auf ein bißchen [illegible] lassen. Aber meinst du mich denn wirklich, kleine Philippine? Habe nur geglaubt, du meinetest nichts, als wie dich selbst. Nu! wenn du mich denn meinst, so will ich nächstens kommen, mit allen meinen eheleiblichen sowol, als zugewandten Kost- und Pflegekindern, worunter aber größtentheils sehr ungezogene Rangen sind.

Das Gedicht, welches Sie noch von mir zurückfordern, lief mir durch die Hände, als ich meinen neulichen Brief schon fortgeschickt hatte. Ich legt' es bei die Hand, aber — so geht's bei die Hand, daß

daß ich allerseits nirgends zu finden weiß. Vorhanden aber ist's
noch, darauf kannst Du dich verlassen. Ob ich aber innerhalb Jahr
und Tag wiederfinden werde? das ist eine andere Frage. Denn
eben darum, weil ich bei die Hand legte, kann ich nun in
meiner poetischen Wirthschaft nicht finden.

Das Gedicht, die Porzellanlotterie, nur natürlicher weise
meine alten Herzensdamen [illegible]. Schaffen(?) aber möcht' ich das
nicht publiciren. Die Leute haben gleich ihr großes Geschrei,
wenn man selber das Räuchfaß hält, woraus ein andrer den
Weihrauch streut.

Apropos! Sie fragen mich: ob Du kein einziges Lieb-
stückchen für mich unter Ihren Gedichten hast? – Wenn mich sonst
die Mädel, die ich warnte(?), aus verliebtem Munde fragten:
Aber gefällt dir denn gar nichts mehr an mir? so pflegte(?)
ich wohl auch Herzensschwärmerei und bot(?) ein kaltes Herz(?)
zu antworten. Hier möcht' ich's meiner so [illegible] und weh-
müthig fragenden Philippine auch so machen, und ihr ein

Liedchen

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

lieber auf die Probe zu stellen, wie viel ich wol über
sie vermöchte, und wie arg ich's wol erst machen könnte, ehe
sie mir Wasser und Weide aufkündigte. Aber ich will
dich denn doch nicht foppen, gutes Ding, sondern ehrlich
gleich antworten und bekennen: daß mehr als ein Leib-
stückchen für mich drunter ist. Ich habe die Sammlung
lange Zeit ungebunden vor meinem Bette liegen gehabt,
und alle Abend ein Maul voll vor Schlafengehen davon
genommen. Nun ist sie gerade bei dem Buchbinder, und ich
habe sie noch nicht wieder zurück. Unter meine Leib-
stückchen gehört vornehmlich das: der künftige Gemal;
wiewol der ehrsame Hanshagel das als ein unziem-
liches Verlangen nach einem Manne auslegen wollen.
— Im Vorbeigehen, was den ehrsamen Hanshagel be-
trifft, so ist dessen in keinem Städtlein und keiner Stadt
Spiel, als in dem weitberühmten G. —
Aber um wieder auf den künftigen Gemal zu kommen,
sie

so krabbelte mir dies edle herzliche Lied so lieblich ums
mein Herz herum, daß ich mir schier hätte einbilden mögen,
es gälte keinem Menschen, als mir selber; und als ob ich
der künftige Gemahl wäre. Das eine meiner Lieblingsstücke
ist das an Charlotte: <u>Jezt schwebt nicht mehr</u>. die großen
und kleinen Morgengedanken haben mich auch sehr ergözt; so
wie verschiedene andere, die mir auswendig nicht beifallen.
Lilien und Willibald aber, einzelne gute Stellen abgerechnet,
haben mir — viel Langeweile gemacht, und der Idyllen,
bin ich auch kein Liebhaber nicht. Mehrere einzelne
Stellen der weiblichen Zärtlichkeit haben mir sanft und lieb-
lich ums Herzchen gekrabbelt, wie wol <u>Fanfaron</u> . . . . .
Inzwischen er ist auch des lieben Gottes Geschöpf. wer
kann ihn ändern? —

Die vorzüglichen Stücke von C., wenn deren noch sind, will
ich aufsuchen. Wozu mir doch, Mädel, liegt der Fluch noch
nur in diesem C. begraben? beiträge deren würden
mir

mir sehr willkommen seyn. —

Aber, liebe Philippine, Sie geben mir keine Antwort
auf meinen lezten Brief, wegen der Bibliotheque des Romans.
Ich möchte gern nach und nach von denjenigen Theilen ~~welche~~
haben, welche die <u>alten Ritterromane</u> <u>enthalten</u>. Das werden,
glaub ich, ohngefähr die ersten 12 Theile seyn. Das
ganze Werk muß, wo ich nicht irre, wol an die 30 Bände
enthalten. Ich habe mir gewisse Rittergeschichten auß dem
Roman, die ich daraus ausziehen und zu etwas modeln
möchte, woran sich Männlein und Weiblein ergözen sollten.

Übrigens sey Friede, Freude und aller Segen
des Himmels mit Ihnen und den Ihrigen, meine Beste!
Ihr Hauskreuz geht mir um so mehr zu Herzen,
als nicht allein die Kranken, sondern auch die Gesunden
zugleich mit leiden. Indessen ist doch Gott nicht genug
zu preisen, daß er Ihren würdigen Vater Ihnen und

unsrem

unserm Vaterlande noch hat lassen wollen, da doch schon alle Hoffnung aufgegeben wurde. Er ist einer von denjenigen Gelehrten, die ich außer der größten Hochachtung auch mit der herzlichsten Liebe umfasse. Er ist ein sehr vortrefflicher Mann. Soll ich an Ihrem Gedicht auf ihn nichts etwas ändern, wegnehmen, oder hinzuthun? – Sie sollten es aber vor dem Abdruck erst billigen. – Apropos! Ich bekomme doch noch Beiträge von Ihnen zum M. A.? daß Sie mir ja nicht zurückbleiben! Sonst – –

Adieu! meine liebe! Wenn Ihnen was daran gelegen ist, daß ich Sie lieb und werth habe, so empfangen Sie hiermit die ungeheuchelte herzlichste Versicherung von

Ihrem

Gkgk

N. S.
Meine liebe Philippine muß künftig ihre Gedichte hübsch abschreiben und Exemplar behalten. Das nicht zu thun, ist eine Geniesünde. Zum Henker! ich bin denn doch auch kein Hasenkopf, aber wie viele nichtswürdige Dinge schreibe ich nicht ab! Ein Büchschen und vollends ein eignes Gedicht abzuschreiben, ist doch lange das lästigste Geschäft nicht. Wie sollte dir zu Muthe werden, Mädel, wenn du solche Armseligkeiten abschreiben müßtest, als ich fast täglich zweimal doch thun muß!

290, ME.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

VIII.

Daß ich kommen und mich der Gesell
zu entschuldigen wissen werde, daß
die braune Philippine mir den
Backen streichelnd und sagen
muß: du bist doch mein Herzens-
Gold-Zuckerbürger!; das alles,
und mehr noch, versteht sich
ohne weitere Frage von selbst.

G. d. 15. Aug.
1779.

Philipp

An

Demoiselle Philippine

Gatterer

Hier

acc. ms.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

IX.

Zu Göttingen d. 28. Octobr. 1779.

Ach Stine, liebste Stine mein!
Wer wollte wol gleich so grämlich seyn?
Hab gestern dero Briefel erhalten;
Das Leben wollte mir schier erkalten,
Für Angst, vor Ihren Dräuereien;
Und, wie geschrieben, so traf's ein.

Ich täte kein lautes Wörtchen sprechen,
Und wagte den Brief kaum aufzubrechen;
Guckt' anfangs erst durch einen Ritz,
Da las ich dann, Sie schreib' sehr spitz.
Zuerst erblickt' ich das drollige Wort:
Es wolle mit unsrer Freundschaft nicht recht fort.
Ob diesem Einfall, soll Sie wissen,
Hab' ich von Herzen lachen müssen.

Was Ihr Gedicht nun anbelangt
Warum Sie so herzlich und schmerzlich verlangt,
So kann Sie zu leicht von selber ermessen:
Ich werd' Ihr Kindlein nicht braten und fressen.
Sie liegen recht sorglich und sauber verwahrt,
Auch wahrlich nicht mit dem Schopfe gezaust.

Im übrigen, Stine, ist Sie nicht — klug,
Wenn Sie meint, ich ehrte Sie nicht genug.

Denn

Nu Sie bleibt stecken mit Ihrem Berichte,
Herr Bernd: daß ich vor neulicher Reise,
Da der Kopf mir war von Geschäften verrückt,
Ich schnell und leer Ihr die Bücher ~~Ihr~~ geschickt,
Und ohne mit ~~einem~~ Briefchen sie zu begleiten,
Herr Bernd, sag ich Sie sehr viel bitten:
Ich verwünschte Sie nicht genug.
Denn sag ich und sag ich: Sie ist nicht klug. —

Auf nun Sie nun wiederum Spaß zu machen,
So schick ich ein Briefchen, darob Sie wird lachen.
Das Büchel hat geschrieben mein Weib,
Drin kann Sie zu Ihrem Zeitvertreib,
Was manche Ehestörin für grosses Wesen
Aus Schilippinen machen, lesen.

Auch kann ich Ihr mit der Wahrheit dienen:
Man spricht sehr löblich von Karolinen,
Vergleichet sie gar mit Schilippinen
Und wünschet sie sollen ihr blühen und grünen.

Mit diesem schönen Spitzlein
Hab Sie für heute zu frieden sich.
Ob vielen andern Herumschwärmungen,
Kann ich Sie nicht beantworten.

Von

Von Ihren Gedichten nur noch dies [illegible]:
Sie können nicht eher Ihr wieder es sehen,
Bis bis Sie selber sie wieder wird holen
Und hiermit dem lieben Gotte befohlen!

Dies Gedicht erdacht,
Und zu Papier gebracht,
Kein Liederpoet oder Bürger,
O Nein! Ein allerliebster Mann,
Den man nicht böse werden kann,
Kurz, Schilippinens Seelsorger
Bürger.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

X

W. d. 23. Jan. 1780.

Mein Herzens Goldzuckerschöne Philippine

Ich habe Dir einen ganz schnurrigen Vortrag zu thun. Nach der letzten Vorstellung von Eulalia ließ ich mich gegen einige meiner Freunde unter den hiesigen Schauspielern verlauten, wenn die Sache doch und vorher verschwiegen bliebe, so wollte ich auch wol einmal mitspielen. Aber daß ich selbst weiter darauf dachte, werde Dir Gott vergeben. Herr Richter und Herr Küster dringen seit dem in mich, daß ich das Wort wahr machen soll. Glaubst Du es wohl von dem alten grämlichen Bürger, daß er gar nicht abgeneigt dazu ist? Kurz, vorbenannte beide Herren, die mich heut besucht, haben es soweit gebracht, daß ich versprochen habe, künftige Tage den Odoardo in der Emilia Galotti zu machen. Das Fräul. hat gesagt dabei, daß die Demoisellen doch wenigstens Damen besetzt werden möchten. Da ist denn nun die Rolle der Orsina der wilden Philippine, die der Emilia der Dem. Schuberger und die der Mutter Claudia der schönen Helena Hattorf zugetheilt worden. Philippine, was sagst Du dazu? die Herren meinen, wie ich, ein alter ehrbarer Philister mitspiele, wenn wir alles geheim vorher halten,

wenn

wenn wir nur für eine auserlesene Gesellschaft guter
Freunde und Freundinnen, die wir auch selbst
wählten spielen, und nur einmal spielen, wenn
ich theuer und heilig verspreche, daß künftig mein
Herr selbst einmal mitspielen soll, wenn dadurch
ohnstreitig der größte Vortheil gewonnen gemacht
werden und in der Zukunft noch manche andern
Oettingische Damen dahin gebracht werden wird, ob
sich zur Ehre und zum Vergnügen zu [illegible] mitzuspie-
len, so werden Ihr Herr Vater und Frau Mutter
nicht abgeneigt seyn, darein zu willigen.
Was sagst du dazu, werthe Philippine? Einer
muß schon einmal das Eis brechen. Wer
kann das besser, als wir zwei beide [illegible]
berühmte Leute. Aber da [illegible] wird eine ganz
neue glänzende Epoche des Oettingischen Theaters
anheben.

Wenn Sie es für möglich halten, auf meine Vorschläge
[illegible] einzugehen, so machen Sie sich gleich
an die Orsina und [illegible] die Emilia lernen auch
sich ~~aber~~ an die Claudia! Ich will meinen Odoardo
lernen, binnen 8 oder 14 Tagen muß alles
in Ordnung seyn. Aber Verschwiegenheit!!!!

Lassen Sie Ihren Entschluß durch den Hrn. Hamberger gern
und durch diesen mir auf das baldigste wissen.
Wünschen Sie auch, daß ich an Ihren Herrn Vater
darum schreiben soll? —

Lebt wohl, liebste Philippine

Ich bin
Dein getreuester
[illegible] Burger

An

Demoiselle Philippine Gatterer

[illegible] zu Göttingen

XI.

Appenrode d. 14. Jul. 1780.

Hochgeehrte Jungfer Philippine!

Hat Sie was neues und hübsches für den Musenalmanach? So wird Sie hiermit, bei Strafe der Ausschließung aus dem Musenalmanach auf ein ganzes Jahr, citirt und geladen, längstens binnen 8 Tagen a dato damit zu erscheinen. Von den Strophen [illegible], die ich von Ihr [illegible] habe, kan ich [illegible] [illegible], allein wieder wenige oder gar keine [illegible] [illegible] können fügen. Es ist jetzt [illegible] und ich wollte [illegible] [illegible] um der Versart willen auch ein bißel Philippinenzeug. Unter den [illegible] [illegible] könnte [illegible] wol Ihr Name figuriren. Der [illegible] kömmt mir aber ein halb drollig [illegible] vor. Der moralische Schwung ist aber zu hoch aufgeschraubt. Die [illegible] kan ich keins brauchen. Warum nicht? Das ist mir zu weitläuftig zu sagen. Freilich lassen sich viele [illegible] ausbrennen. Aber so ein [illegible] [illegible], das ist mir zu weitläuftig und beschwerlich. Sie, meine schöne

[illegible]

te Tochter, mag sich nur auch selbst bestreben, einerlei Gleichhalten zu lernen: denn auf die meisten Stellen, sollen, daß der beste sie nicht besser sich wünschen möchte, klappt es so fatal wieder ab, daß man sie prügeln möchte. Der alte Vater geruhen Sie, meine werthe Tochter bestens, sich die Schwerfälligkeit in Ihren Versen ab.

Auch die Welt ist, mit Gunst,
das Versemachen keine Kunst,
Wenn man so oben viel besinnt,
die Verse läuft wie Wasser rinnt.
Du machst ich in einem Odemzug
So viel dahin, daß Sie genug
Vom Geborenwerden bis zum Begraben,
Alle Tag und Nacht zu lesen haben.
Und damit das gemeint nur ist,
So will ich ihr zu jeder Frist,
Ihr im geringsten zu erbleichen,
In Versen ein langes und breites reden,
Und jährlich marschiert ein dicker Band
Voll Verse durch das ganze Land.
Man muß nur frisch ins Reine hin tappen

Es mag nun klingen, oder klappen!
Man greift zu wenig, man greift zu viel,
Da kümmert man sich darum nicht viel.
Da wundert sich der bald was von Schönen,
bald stürzt sich was von Liebesschauern,
bald trillert sich was von Nachtigall,
dazwischen murmelt der Wasserfall,
dazwischen blöken die fetten Herden,
Nun nennt man drauf den Herrn der Erden,
der selbst mit so viel Wunderpracht
Uns und dabei hat alles gemacht,
~~Der~~ Und das kömmt her vom schönen Treiben,
Der Hirten und Herren aus fügt, der Liebe.
Tanzt man etwa auf frühlings Flur
So ist denn auch nicht weit die Natur
Die nennt man dann seine liebe Mutter,
die einen speist mit Brod und Butter.
Dafür sagt man ihr herzlichen Dank
Aus vollem Herzen voll Liebesdrang.
Und kann man denn nicht Herz zu sprechen
So steigt das wol bis weiter zu brechen.
Da schwatzt und weint man immer fort
Und stammelt bald sie, bald er, bald das Wort

Denn du siehst, mein Herzensschätzchen, an einem Paar Zeilen ganze Tage, an einer Strophe ganze Monate und an einem Liedlein, das sich in einem Athem weg singt, ganze Jahre machen, und schier nicht den Hof-Stallmeister nach, der in seinem ganzen Leben keine Zeile ausgestrichen haben soll.

Ach! da hab ich mal eine ~~[illegible]~~ herausgeschüttelt, daß du es so bald nicht wieder vergessen wirst. Allein es konnte nicht anders gehn. Die Liedlein, die man lieb hat, hält man fein unter der Decke, wenn sie gleich die Leute drüber schmollen. Das hätte nur dir aber die fremden Leute nicht gesagt werden. Die mögen und sollen allerdings vor allen was da aus dem Philipp[illegible] ist, sie selbst von demjenigen Lichte besehen haben, welches sie unter ihre Augen vorgelegt wird, daß sie die Augen übergehn möchten.

Adieu, mein Herzchen, behalt du ~~[illegible]~~ ganz lieb

[illegible]

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ll. d. 28sten Septbr. 1780.

Von Herzen, liebste Philippine, wünsche ich Ihnen Glük und Segen zur Brautschaft. Mein heutiger Tag aber verbietet mir mir so langes und breites hierüber mit Ihnen zu kosen, als ich wol Lust hätte. Das ist indessen nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Vorläufig nur etwas auf Ihr Vorhaben, Ihre Gedichte auf Subscr. heraus zu geben.

Der alte Jäger bleibt das beliebte und belobte Lied bei der Assortissement weg und wird mit Haut und Haaren dem Vulcan geopfert. Man hat beispiele, daß oft aus Brautleuten keine Eheleute worden. Das wollen wir nun zwar im gegenwärtigen Falle gar nicht besorgen. Indessen wer weiß alles, was der Zufall sein Spiel haben kan. Gesetzt nun es hätte es, und Philippine hätte sich als Braut verewigt, welches ja ohnehin zur Güte der Gedichte nichts beiträgt, und es würde hernach entweder sie oder er aus dem Handel nichts, so lachte man Philippinen hübsch was aus. Übrigens ist, mit Permiss, die lezte Strophe eine Bettel- und Krämerstrophe. Ob ich gleich jeden Christen

Wünsche

machen die Subscriptionssammler gar gleich zu schaffen,
so könnte man sich doch das von dem Publikum nicht
so sehr [illegible] werden. Übrigens
muß sowohl die Bogenzahl, als der Subscriptionspreis
bestimmt angegeben werden. Auf das ungewisse
möchten sich sonst viele zu ihrem Schaden nicht ein-
lassen. Auch die Anzahl der Kupfer muß man bestim-
men gesetzt werden. Übrigens rathe ich, wie ich,
15 Procent Rabbat anzubieten. Die meisten [illegible] diesen
Rabbat doch ohnedies nicht an, und mancher der sonst
wohl nicht collegiert hätte, wird doch durch diese Vor-
theile bewogen, es zu thun. Das Avertissement
muß übrigens ganz bald erscheinen, oder alle
zeitliche Kräfte abgefaßt seyn.

In einigen Tagen hoffe ich Sie in Göttingen zu
sehen und weitläufiger mit Ihnen zu sprechen.

Adio! Viel Grüße an [illegible] von hier aus.
Meine [illegible] bedanken sich übrigens

[illegible]

XIII.

Eggenrode d. 18. Januar 1781.

Meine traute Philippine — oder darf ich nun nicht mehr so sagen, nachdem Sie, mit Einem Sprunge aus dem Mädchen Stande in Frauens Würde zu rücken, ein bischen was mehr zu Ehren gekommen ist, mich nun auf Ihren Respect halten muß? — Ich kan Sie allenfalls auch Hochzuverehrende Matrone nennen. Indessen würden Sie's lassen, mir das „traute Philippine", „liebste Philippine", und alle die hundert Feld= und Gartenblümchen der Tage die vorüber sind, wie Sie [illegible] sagt, abzugewöhnen; und sollte Ihr Herr Gemahl der Mann seyn, dabei zu ergrimmen und steif und fest auf sein ehernes Machtgebot zu bleiben, so mag ich mir nur die Lust vergehen lassen, Sie einmal in Cassel in Ihrer neuen Herrlichkeit zu besuchen und so einen der alten St. Veitstänze mit Ihr zu tanzen.

Daß Sie auf mich nicht böse werden kan, meine traute

traute Philippine, das habe ich lange gewußt, daher habe ich mir denn auch schon so manches liebes mal die Freiheit genommen, Ihre gnädigen Befehle nicht auf das aller-gründlichste und schnellste zu befolgen. Es steht auch dahin, ob Sie heute mit diesem Briefe Ihre Sachen erhält. Die Sache aus dem Grauen der Papiere nun mich her aufzusuchen, ist wahr und wahrhaftig keine Kleinigkeit. Indessen um Sie von Ihrer mütterlichen Angst für Ihr zärtliches Kindlein endlich einmal zu befreien, werde ich mich wohl in das Wasser hineinstürzen zu müssen. Wird Sie darnach für die durch die Kraft der Gnade Gottes und Ihres Herrn Gemahls zu erlangenden lieblichen Kinder eben so bekümmert sein, so darf man Ihr den Namen einer guten Gluckhenne nicht streitig machen.

Übrigens muß ich fast lachen, wenn Sie so schön, nett und einfalt und angenehm, als ob wir Ihr nicht mit Gulden und Gnaden mehr zu stillen wären, wenn wir etwa eine Zeitlang keine Zeile von Ihr erhalten, oder zu achten scheinen. Ich habe Ihr ja, dünkt mir, schon hundertmal gesagt und sage Ihr hiermit ein und für alle hundert und abermahl künftige mahle, daß es die Weise des großen Bürgers nicht anders mit sich bringt. Ich bin zu doch zum Sterben auch ein Gewinn, daß ich wohl was Gemeinnütziges von mir haben mag. Sieht sie, bisweilen wandelt mich die Lust an, dann sehe ich mich, weder zur Rechten noch zur Linken, nach irgend einer lebendigen Seele um. Wiederum gelüstet mir zu einer andern Zeit ganz erschrecklich faul zu sein, und dann trage ich einen solchen Abscheu vor dem Dintefasse, als ein Wasserscheuer vor dem Wasser. Wiederum und abermals reißt eine Flut von Geschäften mich nolens volens so mit sich fort, daß ich nicht so viel Atem übrig behalte

erhalte ein einziges, traute Philippine, auszusprechen.
Wiederum und abermal bin ich bei so grämlicher Laune
daß ich die ganze Welt inclusive der trauten Philippine
auf den Blocksberg wünsche. Wiederum aber und
endlich kömmt mir auch wol an: hi, setzt doch einmal
mit der schnurrigen Philippine ein bißle charmiren,
und hui! setz ich mich drüber und schmiere so was
hin, das sich gar erbaulich lesen lassen sollte, wenns
gedruckt würde. Aus allen diesen Wiederum und aber-
mal wird Sie nun, mein liebe freundlichste Frau, leicht von
selbst abziehen können, daß es gerade kein Mangel an
meiner Seite, wie ich merke, so aufsätzig bösen Will gewesen
zu seyn brauche, wenn ich nicht früher Nachricht von mir und
Dietrich mit einem Sentimentalischen Zettel hergezottelt bin.
Ich dächte kann Sie ja leicht denken, daß ich ein Behemoth, Bä-
wolfen, oder Schinderaas seyn müßte, wenn ich
mich nicht Ihres ehrlichen Geduld freuen wollte. Aber,
sonst

2/ XIII 2

versteht sich im Herzen, – aber da kämen Sie mir gar gewaltig [illegible] klein vorkommen, wenn Sie verlangt, daß ich diese Freude zu allen Zeiten zu stören, oder wol gar in Verse bringen solle. Überhaupt hat sichs mit mir aufgehört; ich lese nicht einmal mehr Verse, außer denjenigen, die ich für den Almanach ex officio lesen muß. Doch ekelt mir tagtäglich immer mehr vor dieser leeren Speise. Wenn Sie daher, [illegible] Philosophen, demnach wille, daß ich etwas von Ihr lesen solle, so müßt es für den Almanach bestimmt seyn.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Das hat mich fast gekränkt, daß Sie, Madonna Angelica, Ihres Herrn Gemahls Frömmigkeit so andächtig preist. Sie hat doch wol meiner armen Sündlichkeit dadurch keinen Hieb geben wollen? O nein! Lieben Sie den Himmel für die lieben frommen Mann. Ich weniger [illegible] bringt Sie.

Übrigens und zum Beschluß auch von meiner häuslichen Geschäften

Altären ein bißchen was zu verdienen, schreib ich Ihr Neuigkeiten 1) daß ich mit Frau und Kind ziemlich gesund bin. 2) daß Justizräthin Krankenwärterin bei ihrem Bruder ist, der sich bei mir aufhält und von Kaldingern entweder zum Leben oder zum Tod curiren lassen will. 3) daß ich eine Kindermörderin jezt in Inquisition habe, die ungeachtet der Christ-menschenfreundlichen Luft, die allmählig über den Erdboden weht, dennoch vermuthlich, sich zur wohlverdienten Strafe, andern gleichgesinnten aber zum Abscheu und Exempel mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht und ihr Körper auf das Rad geflochten werden dürfte.

Für diesmal kann Sie sich mit meinem Briefe wohl begnügen. Er ist doch ziemlich lang. Wer weiß, wann Sie wieder einen kriegt. Lieber besuchen will ich Sie aber doch wahrscheinlich sobald die schöne Jahres Zeit wieder kommt. Nur das wird bei Ihrem Eheherrn vorher auszubedingen sein, daß man noch ein bißchen mit Philosophen vexiren dürfe. Halte Sie ihm den Spruch des Meisters vor:

Glaubt mir, ihr gravitätischen Herrn,
Gescheute Leute narriren gern.

Wenn Ihr Gemahl kein gravitätischer Herr ist, sondern einer von den schnurrigen Käutzen, wie Kästner, so empfehle Sie mich seiner Gewogenheit bestens, sonst aber komme meine Rede nicht in seinen [illegible]. Und hiermit sey Sie unserm Herrgott empfohlen von

Ihrem

GABürger m.p.

A. h. 5. febr. 1787.

Ich ahndete wol nicht, daß dieser brief so geschwind nicht fortkommen würde. Ich konnte Ihre Gedichte nicht gleich finden. Als sie hier überkamen, hatte ich zwar bald bei der Hand, allein es kam mir vor, als müßte noch ein ganzer Rest da seyn. Ich suchte und suchte, aber fand nichts weiter. Da fiel mir denn endlich ein, daß ich Ihnen bereits eine gute Anzahl zurückgegeben und nur diese beikamen, die zu allenfallsigem Gebrauch für den M.A. ausgesondert und zurück behalten hatte. Für die Sammlung wollte ich, wie aus dem Fragment zu ersehen ist, einmal mein [illegible]. Ich konnte es aber nicht zu Stande bringen. Machen Sie damit, was Ihnen beliebt.

Übrigens, Frau Gevin, muß ich Sie noch bei dieser Gelegenheit über etwas [illegible] bitte ver-

[illegible]

3

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

XIII 3

wenigen. Sie giebt vor, daß Sie von ihren Gedichten nur eine Abschrift habe, und ist deswegen so ängstlich hinterher, wenn ich ein Blättchen von ihr habe. Entweder ist das Vorgeben wahr, oder nicht wahr. Ist es nicht wahr, so verdiente sie für solche Ziererei eine tüchtige Tracht Hiebe mit der Geißel der Satyre. Ist es aber wahr, so verdient sie nicht weniger Hiebe für so ein Allergemein=nützigkeit beginnen. Ich habe es gar keinen Hehl, daß ich die meisten meiner Gedichte, wohl 10 und zwanzig mal abgeschrieben habe. Was sie an Präcision des Ausdrucks, Kräftigkeit, Wohlklang, kurz an jeder Art poetischer Vollkommenheit, es sey nun viel oder wenig, an sich haben, das rührt lediglich von diesem öftern Schreiben und

aber

abschreiben zu. Der Leser läßt sichs allenfalls
wohl gleich machen, daß man in gedruckter Ver-
zeichnung ein schönes Gedicht, so wie es dasteht,
oder ein Wort weislich zu ändern, auch das letzte
Blättchen sogar hinzugesetzt habe. Allein
die Herrschaften wissen, was sie davon halten
sollen. Welch ein Widerspruch ist es, sie
die Erhaltung seiner Gedichte besorgt zu sehen
und doch nicht die gehörigen Maßregeln
zu scheuen! Wie wenn nun die Schrift
bei mir verloren gegangen wären?
Wäre es denn nicht gut gewesen auch so
einen Fall, der sich leicht zutragen kann,
eine Abschrift zu Hause behalten zu haben?
Geschieht dies künftig, so bleibt die theure Phi-
lippine

lippine auch nicht nöthig, ihre Gedichte so oft,
und oft vergeblich, zurückzunehmen;
und der theure Bürger hätte nicht nöthig
so schreck- und angstvolle Nachforschungen
anzustellen.

Kurz, meine teure Philippine, sehen
Sie sich für die Zukunft darauf, daß Sie
von allem dem, was Sie mir mittheilen
wird, nichts wieder zurück bekömmt.
Halten Sie sich selbst zu Hause ein eigenes
Buch, wie ich, worein Sie alle ihre
Gedichte für sich ins Reine schreiben.
Ich habe auch ein anderes Buch zur Abschr.
Hierin steht alles, was ich von Jugend
auf gesammelt habe. Dieses Buch ist
mir theurer und werther als irgend ein
anderes. Wo ich bin damit versehen

wie die anfangs rothen Beeren noch und
noch gelacht und endlich das, was sie
nur sind, geworden. Und das gleicht mir
bitterlich sehr überraschender Täuschun-
ung.

Nun lebe Sie wohl, bessern Sie sich
recht und erhalten Sie lieb

Ihren

herzallerliebsten

Burger

XIV.

R. d. 12. März 1781.

Meine theure Philippine

Ihren Brief mit den beygefügten Avertisse-
ments hätte ich eher beantwortet, wenn
ich nicht da die elf Tage lang eine lahme
zum schreiben ganz untüchtige Hand gehabt
hätte. Nach dieser Genesung aber will
ich Sie nun nicht länger warten lassen
da Ihnen vermuthlich an meinem Rath
noch gelegen seyn wird.

Wenn ich Ihnen aufrichtig sagen und
rathen soll, so würden Sie eher bei-
selbst einem Buchhändler mit Ihrem
Subscriptionswerke schlechte Progressen
machen. In kaufmännischen Geschäften kann
der Gelehrte gemeiniglich leicht zu kurz.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ich halte die Weise für die beste, wo-
zu ich bei Herausgabe meiner Gedichte Ge-
folgt habe. Nämlich besorgte Druck, Papier
Kupfer, Verschickung und alles, was dem
ähnlich ist und gab mir eine Quantität
Freiexemplare, für die ich von meinen
Subscribenten das Geld erhob. Vor
die Kupfer zu meinen Gedichten kostet
jedes Blatt bei Chodowiecky Herrn
8 schreibe Acht Louisd'or prae-
numerando. Übrigens habe ich leider!
die Ehre und die Erfahrung [illegible],
daß man bei weitem nicht so viele Thaler
in die Tasche, als Subscribenten Namen
auf das Papier zu bekommen pflegt.
Lassen Sie sich also Niemand aus den
einfältigen Subscribenten Verzeichnissen
von Klopstocks Gel. Rep. oder Bürgers
Gedichten zu überdriebenen glänzenden
Hoffnung verleiten. Es ist nicht alles
Geld,

Geld, was glänzt. Viele Subscribiren, aber
bezahlen nicht.

Ich weiß zwar eigentlich nicht, wie Sie es
mit Ihrer Subscription im Sinne haben mög-
ten, so wie ich auch den [illegible]
angenommen, so hat mein guter Philosoph
eigentlich — weiter nichts im Sinne
[illegible] erwartet, nach dem die [illegible]
[illegible] vor [illegible] selber [illegible] gedruckt
ist, nur erst drauf, daß [illegible] was
[illegible] in der Sinn legen solle.
Zum Henker! Sie werden doch wol nicht
Druck, Papier, Kupfer, Emballage, Ver-
schickung u.s.w. aus Ihrer Tasche vor-
her bestreiten und dann [illegible] ab-
[illegible] die Subscriptions Thaler [illegible]
[illegible] wollen? Gestehen Sie
mir nur aufrichtig, mein gutes Kind, wieder
Sie auch [illegible] haben zuvor [illegible]
und [illegible], wie es eigentlich bei den
verschiedenen [illegible] Subscriptionen her-
[illegible] pflegt, sondern [illegible] geglaubt es

es sey alles damit abgeholfen, wenn man nur
ein Avertissement drucken ~~ließe~~ und solches der
übrigen unserer Zeitschrift und dem Publikum
fügen lassen. Allein damit weiß man noch
nicht viel.

Wenn ich Ihr wahrer Held, meine traute
Philippine, ich machte Sie selbst mit Vorschuß
der Dichtung einmal den ersten Theil der
Gedichte etc in Verlage hat, und Contract
daß derselbe Druck, Papier, Kupferstiche
Emballage, Versendung u. s. w. übernehmen
und Ihr dagegen einige hundert freie
Exemplare für ihre besten und höchsten
Subscribenten, von denen Sie das
Geld einnimmt übers Lesen anzufangen.
Habt Ihr weiter keine Schererei, als bloß
mit ihrem Manuscripte. Jedoch müßt Ihr
das Avertissement selbst in unserm teutschen
Vaterlande ausbreiten lassen. —

Adio! Ich habe heute keine Zeit mehr, den
der Postbote will fort. Ewig der Ihrige

Bürger

FR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Schönhausen den 25ten Nov: 79.

Um mich eines Auftrags, von meinem ältesten Bruder in Schönberg
halten zu entledigen, muß ich Ihnen meinem theuren Demoiselle selbst
schreiben: glauben Sie nicht, daß ich ihm immer dankbar bin, mir eine
so schöne Gelegenheit gegeben zu haben, unsere ehemahls enger keimende
Freundschaft nun wieder zu erneüren, und wenn Sie mit dem Wunsch
Ihrer hiesigen Freundin einstimmen, unter uns einen Briefwechsel zu er-
richten, die mir aufrichtig zu gestehe, das innigste Vergnügen gewähren
wird - die Annahme dieses Wunsches - die Antwort der lieben Philippine
Gatterer, wird mich versichern ob Sie in mein Verlangen willigen?
Doch nun erst zu Ihrem Auftrag! Sie werden deütlich genung daraus
entnehmen, wie weit der Ruhm der liebenswürdigen Dichterin erschallen ist;
da ihr genie zu bewundern, auch ein Landpriester fein genung denkt
und mit viel Empfindung darüber urtheilen kan: - glauben Sie
meine liebe das ich Ihnen den Auszug aus meines Bruders Briefs
in welchen hievon die Rede ist - mit seinen eigenen Worten hersetzen darf: -
— — — " So weit kam ich diesen Morgen, jetzt ists abends halb 11 Uhr,
und ich kam eben aus einer angenehmen Gesellschaft. Ich war bey der
Gemahlin des obersten v. Lüsing die hier in der Nähe auf ihrem Guthe
ist, zu Gaste genöthigt, und habe mich über ihr Politesse über ihre
allerliebsten Kinder wovon der jüngste zum fressen ist und die andere
Gesellschaft die ich da vorfand gefreüet. - Unter andern war ein geistlicher
der Pastor Spor ein bekannter gelehrter Mann da, mit welchem ich viel
von Philippine Gatterer gesprochen habe. Er hatte diesen Morgen ihre Gedichte
gelesen, und war so darüber charmirt, daß wir zusammen bey Tisch ihre
Gesundheit tranken. Er frug mich ob ich sie kente, und auf mein Ja

trug er mir auf, ihr wissend zu machen, daß ein gewisser Dichter Gottl.
auf dem Lande, im Hildesheimischen, ihr Gedichte [illegible] und sich über ihr
dichterisches Genie herzlich gefreut habe, so sehr, daß er wünsche, ja so glück-
lich sein sollte, in die Göttingische Gegend zu kommen, er ihr persönlich
seine Hochachtung bezeigen würde. — Ich versprach ihm diesen Auftrag
zu besorgen, und ich weiß nun kein ander Mittel, mich desselbigen
zu entledigen, als wenn ich Sie bitte, den Alten der [illegible] Gottfried
bei Gelegenheit einmahl bekannt zu machen. Ihr Dichter [illegible]
habt ja so viel [illegible], und der [illegible] mit ihr in nähere Bekannt-
schaft kamen. Da kannst Du ihr sagen." — — —

Diese letzte Periode aus dem Briefe meines Bruders setze ich nun
darum mit hieher, damit ich Sie meine Liebe, um desto füglicher
bitten kann, die Bezeigung desselben auf's baldigste wahr zu
machen: Doch versichre ich Ihnen zuvor, daß nicht jene Vermittlung
meines Bruders u. Ihr Dichter Verlangen — mir die Bitte um Freundschaft
ins Herz giebt — sondern wahre, aufrichtige Verehrung Ihres Genie's — Her-
zens und Characters. Sollte ich nun erst — nachdem ich dreist genung
gewesen bin, einen Schritt auf dem Wege zu ~~[illegible]~~ Ihnen, auf welchem
Sie schon so weit fortgegangen sind, — um den Anfang Ihrer Freund-
schaft bitten — als Schüler im Apollo? — O so würde ich lange zu
warten Ursach haben, da ich mir nie schmeicheln kann, Sie einzuholen,
und Sie zu mir also wol nie zurückwenden würden?

Ihr Verlangen welches Sie so oft geäußert, (wie mir mein Mann gesagt)
uns einmahl hier auf einige Tage besuchen zu können, zeigt mir zu
meinem großen Vergnügen deutlich genung, daß auch Sie es wünschen
unsere ehemalige Bekanntschaft zu erneuern: und dafür meinen schönsten Dank
die sage ich Ihnen hiermit den besten Dank! aber vorwerfen muß
ich Ihnen auch dabei, daß Sie Ihren Wunsch noch nicht in Erfüllung
gebracht, da es doch, wie mir däucht, blos von Ihrem Willen abhängt:
Hätten wir selbst Wagen und Pferde, wie bald würde ich Sie Ihrer
Stadt einmahl entführen, und Ihnen hier einige Wochen [illegible]
Sie sollten mir gewiß nicht eher wieder von dannen, als bis wir näher mit
einander bekannt geworden wären, und dann stünde ich dafür, daß Sie
ohne Langeweile, mehrmahl Ihren Besuch wiederholen würden: Wenn ich
Sie indeß nun nicht eher bei mir hier sehe, bis ich einmahl wieder nach G.
kommen, so verlassen Sie sich fest darauf, daß ich dann nicht anders
als in Ihrer Gesellschaft zurück kehren werde: und dann
so hoffe ich, völlig überzeugt von Ihnen zurück gehen, daß Sie an
mir eine Freundin gefunden haben, die Sie aufrichtig hochschätzt.

J. Bürger.

An Demoiselle

Philippine Gatterer

b. d. Frau Amt. Bürgern.

zu

Göttingen

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Meine theure liebe Schwägerin

Wehmuthsvoll muß ich Ihnen mit fühlendem Herzen den frühen Verlust meiner sehr braven lieben Frau, Dorotheen Mariannen geb. Leonhart, im acht und zwanzigsten Jahre ihres Lebens und im zehnten unsrer überaus friedsamen und gemächlichen Eheverbindung, klagen. Ach! schon seit mehrern jammervollen Monathen sah ich sie an einem höchstbeschwehrlichen und schmerzhaften Auszehrungsfieber rastlos leiden, und gleichsam täglich hinsterben, ohne

ihre so herzlich erseufzte Wiedergenesung auch nur hoffen zu dürfen. Gestern endlich nahm der wohlthätige Freund und Ruhebringer aller Guten, welcher zuletzt mit immer leisern Tritten sich nahte, die arme abgequälte sanft und mild aus meinen Armen in die Seinigen hinüber, und wiegte sie in den unaufhörlichen Erholungs-Schlaf, in welchen auch ich Freudenloser gern versänke, wenn ich nicht für zwey liebe zarte Kinder, und darunter einen Säugling, noch zu wachen bestimmt schiene.

Außer vielen vortreflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens meiner verklärten Lebensgefährtin, hätte bloß ihre ungeheuchelte stets unverdrossene Liebe und Güte gegen mich weit mehr Erdenglück verdient, als ich ihr zu gewähren vermochte; wiewohl die Pflicht, ein guter Mann gegen ein so gutes Weib zu seyn, mir jederzeit theuer und heilig war. Das unauslöschliche Andenken hieran wird mir noch oft und lange Thränen auspressen.

Der Allgütige bewahre auf immer Ihr gefühlvolles Herz vor so bittern Schmerzen, als nun seit langer Zeit an dem meinigen bis auf den Kern der Gesundheit und des Lebens genagt haben! Unter diesem herzlichen Wunsch beharre ich mit vollkommenster Freundschaft

Ganz der Ihrige

GABürger

Gelliehausen
den 31. Jul. 1784.

Die Antwort wird verbeten. — Für Ihr wärmstes theilnehmendes Herz nicht; wenn Sie andres Muße und Lust haben, Ihren von so langer harter Prüfung äußerst abgearbeiteten Freund einmal wieder zu erquicken.

162

An

Madame Philippine Engelhart

geborne Gatterer

zu

fr. Cassel

acc. ms. 1936. 69.
an den Assessor Goetze

Gelliehausen d. 23. Novbr 1773.

Was? du verdammter Assessor, du wolltest mehr seyn als wie ich, der Amtmann des Gerichts Altengleichen? — Wetterlich! du solltest nicht so geschwind Antwort auf deinen letzten brief erhalten, wenn du nicht so einen vermesse-nen Dünkel darinn geäußert hättest. Sieh mir doch einmal einer den Assessor an! Was hast du denn zu befehlen, du Appendix, du Schwanz der Mecklenbürgisch Regierung! Auf die Sache kömt es an, nicht aber auf das Wort. Ich bin in meinem Gericht Souverainer Herr über Leben und Tod. Galgen, Rad, Staupenschlag, Zuchthaus, Karrenschieben, Halseisen, spanische [illegible], Beütel voll Sprengel, Hundeloch kurz, was ich will, kann ich erkennen. Kannst du das auch, du Zaunkönig? Ich habe auch ein starkes Militaire unter meinem Commando. Eine Armee von 24 Mann LandMiliz, die auf meinen Wink marschfertig seyn müssen und wodurch ich meinen Staat in Zaum halte. Und wenn ein Fürst in meinen Gränzen ein Verbrechen begeht, so lasse ich ihn durch meine dienstfertige Geister greifen und hege mein hochnothpeinliches Halsgericht über ihn. Hüte dich also, du verwünschtes Assessorchen, wenn du herkommst, nicht etwa über die Saat zu reiten, oder Unzucht u. d. m. zu betreiben. Es möchte dir sonst gehen, wie es schon einig übermüthigen Studiosis von Götting gegangen ist, denen ich für ihren Unfug das überflüssige Geld abnehmen lassen. Kennst du den rothen Dragoner die Miß Drechslern in Göttingen wohl noch? Die habe

XI/155

habe ich nämlich in einer Verwahrung und Inquisition hier gehabt. Mein Glück war es, daß ich nie mit diesem Mensch etwas zu schaffen gehabt hatte, denn sonst hätte sie Frechheit genug gehabt, mich in Gegenwart meiner Schultheißen und Schöppen daran zu erinnern. —

Dein Brief, mein Bester, ist mir übrigens sehr angenehm gewesen. Daß du mich aber so lange darauf warten ließest, das war nicht schön. Ich hatte auch schon in Quedlinburg schon alle aufgegeben. Wo du mir aber hinfort nicht fleißiger schreibst, so soll meine richterliche Ungnade deine Strafe seyn, und ich will dich auch allenfalls durch ein paar Stunden Hundeloch, bey Wasser und Brod, wenn du einmal meine Schwägerin besuchen solltest, tractiren. Wenn ich aber binnen hier und den künftigen Hundstagsferien, wenigstens alle Monath einen Brief bekomme, so soll dir große Ehre wiederfahren, du sollst durch meine Garde eingeholt werden und eine Schildwache vor deiner Thür bekommen. Auch will ich allenfalls dir zu Ehren einigen armen Sündern die Köpfe abschlagen lassen.

Daß H. Sebutz Pastor geworden, ist mir angenehm zu hören. Warum besucht dich denn aber der Schlegel nicht. Wenn du ihn sprichst so grüß ihn von mir und erinnere ihn an seine Schuldigkeit, an mich zu schreiben. denn der Amtmann geht über den Pastor.

H. Dr. mag sich freylich in Mantel und Kragen ziemlich brüsten; allein was macht denn das arme Schulmeisterlein

Schulmeisterlein Heinecke? dem bin ich noch einen Brief aus Göttingen schuldig. Siehst du ihn nicht? Entschuldige mich doch bey Gelegenheit bey ihm und sag: ich wollte mich meiner Schuldigkeit nächstens entledigen. Ich höre er macht auch Streifzüge nach dem Parnaß.

Über des feisten H. Eggert Applausum in Predigen habe ich mich höchlich verwundert.

H. Rath Nordmann sagt, er wäre ein Flegel der sich bey den Beinen aufhängen lassen wollte, wenn er sich im Gericht Altenschlirfen betreten ließe. Warum schreibt der kleine Schindluder nicht? Hat er so viel zu thun? oder buhlt er zu viel bey den Mädchen? das letzte glaube ich mag auch wohl die Ursache einer Krankheit seyn, die er vor einiger Zeit gehabt haben soll, wenn es anders wahr ist, was mir nämlich zu Ohren gekommen ist. Will er noch nicht heurathen? Ich hörte vor einiger Zeit es hätte an Nordmann geschrieben, und der Beschreibung nach schien es unser kleines Käthchen zu seyn. Du schreibst mir aber nichts davon.

Übrigens, mein guter Freund, sey froh daß du noch bey deines Vaters Fleischtöpfen, bey seinem geräucherten Scherzung, Schinken und Wurst, bey seinem Lachsen Mastig, Sardellen u. s. w. sitzen kannst, da dein Assessorat nur 100 rthl jährl. abwirft. Ich stehe mich doch beynahe auf 300 rthl. Es gefällt mir aber mein Amt demohngeachtet, wegen vieler

Verdrießlich

beschwerende Arbeit und Verdrüsse nicht sonderlich. Es ist mir in Oberhessen eine Berg-Amtmanns Stelle à 600 Rthl mit ziemlicher Zuverlässigkeit angetragen und der nächste Brief bestimmt vielleicht mein Schicksal ob ich hier bleiben, oder von hier gehen werde.

Ich hätte schon längst herzlich gern einmal eine Excursion in dortige Gegend gemacht und auch ohnfehlbar Lindelein[illegible] burg mit besuchet, wenn sichs hätte thun lassen wollen. Über das Land gehts noch nicht an, denn in diesen Monath giebts zu viel Judicial Arbeiten, weil die Bauern itzt das meiste Geld zu verzehren haben. Künftige Pfingsten oder Herbst dürfte es eher geschehen. Es braucht wohl keiner Versicherung, daß mir dein Besuch unendlich angenehm seyn wird.

Göttinger Post, [illegible] ich weiß auch durch keinen als Boller. Von [illegible] Aufenthalt weiß ich, daß sie sich noch wohlbefinden, indem ich in einiger Correspondenz noch mit ihnen stehe. Forckel habe ich seit seiner Reise nach Franken nicht wieder gesehen. Das Mädchen soll entsetzlich stolz seyn, warum aber, das weiß ich nicht. Von Lichtenberg und Kabel hör ich, daß er nach einer langwierig gefährlich Krankheit endlich wieder hergestellt ist. Sprengel ist wieder in Göttingen und schreibt fürs Publikum ein historisches Werk, hält auch dort Professor zu werden. Biester ist Doctor [illegible] in Bützow. Von unsern übrigen gemeinschaftlichen Bekannten weiß ich wenig oder nichts. Der Himmel weiß, wohin welche der Vier Winde sie alle zerstreut sind. Lusch. Andreä befindet sich noch wohl und ist und bleibt ein Narr, wie zuvor.

Schließlich muß ich fragen: wirst du noch nicht bald heirathen? Freilich nimmermehr! Indessen stehe ich bey den Mädchen meiner Nachbarschaft in ganz guten Credit. Lebe wohl: behalt mich lieb, wie ich dich behalte. Dein

aufrichtiger Freund Bürger

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Bürger an Herder. (1778) Abschrift. (Orig. an Aut. Hess)

Herder

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Hochwürdiger Herr
Hochzuverehrender Herr General Superintendent

Schon längst soll ich Euer Hochwürden Evans old Ballads zusenden und muß tausendmal meines Verzugs halber um Verzeihung bitten. Immer mit dem Vorsatz, sie noch einen oder zwei Tage zu brauchen, bald aber durch Unlust, bald durch andere Geschäfte abgehalten, ließ ich einen Posttag nach dem andern vorbeystreichen, und endlich — ist nun doch aus dem Brauchen nichts geworden. — Sie werden in dieser Sammlung der reichen Goldadern so viele nicht, wie in Percy's Reliques finden. Gar vieles darin ist kraftlose Nachmacherei und reicht sich bey weitem nicht mit der Fülle des Naturborns, wie es sollte.

Ich freue mich Ihres wahren Glaubens in der Dichtkunst, mit der ganzen Herzlichkeit eines Mitgenossen. Ich freue mich der Belehrung, womit Sie schon den beiden Apollo und Bragur gepredigt haben und noch predigen werden. Neulich legte auch ich in der Vorrede zu meinen Gedichten hierüber mein Glaubensbekenntniß öffentlich ab, und suche, wo möglich, den durchlöcherten Boden des klassischen Fasses, das nirgends Wasser hält, vollends einzuschlagen. Die leidige Quisquilien Gelahrtheit hat unsere ganze Poesie verdorben, hat die eigenen ursprünglichen Wurzeln ausgerottet, oder erstickt, und an deren Stelle fremdes ungedeihliches Gewächs gepflanzet. Unsere meisten Gedichte gehören in Kunstkammern und Alterthumsschränken, daß die kindischen Gelehrten damit spielen. O wie viel gehört noch dazu, eh unsere Poesie des Namens mit Recht kömmt, dessen wir uns unverschämt

selbstgenügsamer Schulfüchse und bisher in ihrem Dünkel und anmaßen-
der. Wenn Sie, mein verehrungswürdiger vaterländischer Wahrheits=
forscher, einmal Zeit und Lust haben sollten, mich mit einem
Briefe zu erfreuen, so schreiben Sie mir mit davon: daß jedes
Volk auf Erden seine eigene Poetik habe und haben müsse. Versteht
sich, hauptsächlich in der Anwendung. Absonderlich aber schreiben
Sie mir von der großen ewigen Wahrheit: daß alle Poesie, insofern
man sie mit dem Namen irgend einer Nation benennt, für diese
Nation populär seyn müsse, und daß alle fremde antiquarische
kritische Nachmacherey Nürnberger Tand sey.

Ich bin mit der wärmsten Verehrung

Ew Hochwürden

gehorsamer Diener

GA Bürger

Wöllmershausen
d. 24 Jan. 1778.

Dürfte ich um Besorgung der Einl. an den HRath Bertuch bitten?

acc. ms. 1894. 75.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

S. T.

Mein verehrtester Herr Nachbar.

Es ist ja wohl unnöthig, das beygehende gravitätische Schreiben, mit einer weitläufigen Privatversicherung der persönlichen Hochachtung und Freundschaft zu begleiten, denn wir verstehen uns ja doch wohl, wie es gemeint ist. Können denn nicht die Beamte zu Wittmarschen und Gellichhausen mit ihren Amtsstäben gegeneinander zu Felde ziehen und einander kriegsgrimmende Löwengesichter, zu wie es im Rechtsspiegel heißt, zumachen, wenn unterdessen ihre Schreiber und Bürger in bona pace die Gläser anstoßen und sich einander ihre Portulan in l'hombre abnehmen? — Von meiner Seite werde ich es, und wenn noch hundert solcher Vorfälle sich ereignen sollten, die Privat Gesinnung, ~~daß~~ die ich mir bereits eigenthümlich gemacht habe, gegen Ihr mir schätzbares Herz beyzubehalten. Ich hoffe, Sie werden es,

wenn

wenn Sie mich sonst nur ertragen und ausstehen
können, gewiss ebenfalls thun. Nun Sie.
mit dem lieben Gott solange befohlen! bis
ich diese Scurrilität mündlich, welches vielleicht
noch diese Woche geschieht, weiter fortsetzen
kann. Vale faveque mihi!

Tuus toto animo

GABürger

A Monsieur
Monsieur Scheuffler
Baillif de S. A. S. le Landgrave
de Rothenburg
à
Wittmarshof.

v. RADOWITZ
PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN
7064

Wöllmersh. den 18ten Aug. 1777.

So grüße Sie denn Gott, mein lieber Voß, samt Ihrer jungen Frau in Wands=beck! Daß ich an Euch Pärchen gedacht habe, mag des Schäfers Liebes=werbung beweisen, die ich schon bei und in Ihrer Seele gesungen habe. Zwar kömt sie ziemlich spät nach der Hoch=zeit an. Doch das thut nichts. Die Welt weiß ja den Umstand nicht; wenn Sie an Statt der Noth sie mit im Alm. prangen lassen wollten. D. Weiß ist eigentlich an der Ver=spätung Schuld, denn der wollte und will auch immer eine zierliche Compo=sition dazu machen. Mit dieser sollte sie zugleich bey Ihnen er=scheinen. Da ich aber jetzt gerade genug revidirte Stücke zum Alm. zu überschicken habe, kann ich die Liebes=

werb=

verbunch, da das Stückle mir gerade
so unrecht nicht zu seyn scheint, nicht länger
zurück halten. Das englische Stückchen
Come live with me, and be my love
worauf sie gemacht ist, wird Ihnen nicht
unbekannt seyn. Mein Freund Müller
hat auch eine Nachahmung oder Über=
setzung versucht, die in Ursinus Balla=
densamlung steht. Die hab ich jetzt nicht
bey der Hand, daher ich denn auch
nicht weiß, ob Müllers Arbeit der Mei=
nigen nicht lieber zu Hause zu bleiben
räth. Sie müssen das beurtheilen.
Noch werden Sie wohl, das Lied an die
Nymphe des Regenbogens von mir ver=
dient zum Alm. erhalten. Ich warte
aber erst auf ein Exemplar von
Boie, weil meine Kladde so ver=
schmiert ist, daß ich das Ding nicht zu=
sammen bringen kann.

Ihr Pröbchen – oder wie ich immer lieber
nach der nun schon seit tausend Jahren
bis zur Gewohnheit und andern Natur
gewordenen alten Regul sage, – Ihr [illegible]=
geschichte aus der Odyssee scheint mir
vortrefflich zu seyn. Aber mit dem
Original habe ich sie leider noch nicht
vergleichen können. Ich habe meinen
schönen kleinen niedlichen Taschenhomer
auf einem Spaziergange verloren und
zwar nach 14 Tagen wiedergefunden,
aber von Wind und Wetter durchaus
verschmuzt. Darüber hab ich nun aller=
weile unter meinen Büchern überall
keine Odyssee. Billig hätten die Ele=
mente, wie das Feuer von Johann
Arndts Paradiesgärtlein oder Müllers
himmlischen Liebeskuß, auch seinen Respect
haben sollen. Lassen Sie ja den
Gedanken, die Odyssee zu verdeutschen,
zu einem förmlichen Vorsatz werden.

Wenn alle biedermänner sich so nach meinem
Bilde sehnen, wie ich mich nach Ihrer Schöpfung,
so bin ich geborgen.

Wer hat Ihnen weiß gemacht, daß
ich Verfasser der Dido sey? Können
Sie denn nicht lesen? Es steht ja Lam=
berg darunter! Wie können denn ich und
Lamberg zusammen? ergo! oder
ergel! um mit dem Todtengräber im
Hamlet zu reden.

Umarmen Sie Claudius für mich.
Ich kenne ihn so auch bey seiner großen=
ten Durchreise durch Göttingen nicht von
Angesicht zu Angesicht kennen lernen können.
Mein Schwiegervater war damals kaum
verschieden, lag auf der Bahre; und ich
wußte nicht, wo mir Kopf oder Füße
standen.

Ihr junges Weibchen — Das versteht sich,
daß Sie das so lange in meinem Nahmen
küssen, bis ich auch so glücklich werde, dies
in eigner Person, ohne Mandat, thun zu können.
Daß Bild noch einmahl auf der Oberwelt zu
sehen werde, hoffet Ihr treuer Bürger.

Parthey. No. 61.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Unsern freundlichen Gruß zuvor.

Just in der Minna von Barnhelm, ob ihm gleich der Wirth ein Gläschen nach dem andern giebt, wendet sich doch immer um und sagt: Herr Wirth, er ist doch ein Grobian? —
Also und sans comparaison werde ich, trotz der 3 Tassen Coffe 12 Gläser Wein und aber zu viel Punsch, mich freundschaftlich umdrehen und sagen: Ich habe doch Recht.

In einer Stunde werde ich mich stellen, und mich der Strafe geduldig unterwerfen, bis dahin empfehle ich mich Ihnen, der Weidlich und Benninghausen, omni qua par est reverentia, und bin Dero

aufrichtigster der Gesellschafter Freund und der [?] Feind

Bürger

G. 22. August 1793.

Gottfried August Bürger.

Bürger.

Aeltere englische Schriftsteller

1. Thomas Morus, Kanzler unter Heinrich VIII.

2. Roger Ascham, lateinischer Sekretar der Königin Elisabeth von England.

3. Robert Herrick, geb. 1591 lyrischer Dichter unter Karl I.

4. Georg Buchanan.

5. William Shakspeare.

6. Ben Jonson, Shakspeares Zeitgenosse.

7. Sir Phillipp Sidney, der erste englische Romanschreiber.

8. Lord Francis Bacon, der Staatsmann.

9. Sir Walter Raleigh, der berühmte Staatsmann und Reisende.

10. James Howell, Hofhistoriograph unt. Karl II.

11. William Camden, Historiker, geb. 1551 – 1623.

12. John Selden, geb. 1584 starb 1654. berühmt wegen seines Table-Talk. (Tischgesprächs.)

13. Abraham Cowley, berühmter lyrischer Dichter geb. 1618. starb 1667.

14. William Somerville, Poet, geb. 1682. starb 1742.

15. Allan Ramsay, einer der besten schottischen Dichter

16. Sir John Vanbrugh, Lustspieldichter und Architekt 1666 1726.

17. Allan Cunningham, 1784 1842. schottischer Dichter, Kunst-, und Literarhistoriker.

18. James Sheridan Knowles, Dramatischer Dichter u. Novellist.

33.

Bürger

Meusebach

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Actum

Wollmershausen d. 11ten Octobr. 1776.

Ex.

Von dem Durchmarsch der 2ten Colonne hochfürstl. hessischer in Königl. Großbritannischen Sold getretener Truppen bekommt das Gericht Altengleichen vergütet:

1)	für 120 Mund Portionen	20 rt	–	–
2)	An Rationen nichts	–	–	–
3)	für zwey bespannte Wagen	2	–	–
4)	— Vier Reitpferde	2	–	–
5)	— Botenlohn	–	9	–
6)	— Judgameine	–	13	–
	Summa	26 rt	22 gr	–

in Cassen Münze

Welche 26 rt 22 gr — nach Abzug von 22 gr, welche ich der Gerichts Amtmann selbst baar ausgelegt, daß er die Schultzen des hiesigen Gerichts, laut ihrer eigenhändigen unter diesem Protocoll quitirenden Unterschriften

Meusebach Autogr. 16

schriften zu weiterer Distri-
bution dato ausgezahlt
habe.
Actum ut supra
In fidem
~~[illegible]~~
Bürger

Schultze Kaufmann

Mosekow

Schultze Lehmann

Schultze Dieterich

Bibl. Reg.
Berol.

Nationalzeitung, Berlin, 22. September 1904.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

□ **Die Briefe des Lenoren-Dichters.** Seit Adolf Strodtmann sein vierbändiges großes Sammelwerk „Briefe von und an Gottfried August Bürger" (1874) herausgab, ist jetzt gerade ein Menschenalter vergangen. In diesen dreißig Jahren sind etwa 300 weitere Briefe Bürgers ans Licht gekommen, die zum Teil gänzlich unbekannt, zum Teil nur fragmentarisch gedruckt worden sind. Manche von ihnen sind nur in Antiquariatskatalogen aufgetaucht, um dann wieder spurlos zu verschwinden. Wenn man bedenkt, wie unendlich mühsam es ist, diese neu entdeckten und in den verschiedensten und entlegensten Zeitschriften zerstreut gedruckten Bürger-Briefe zu übersehen, so muß man wohl unbedingt dem Wunsche einer Autorität, wie Prof. August Sauer in Prag, beipflichten, der noch vor kurzem in den Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte ausdrücklich betonte: „Hoffentlich erhalten wir bald eine zweite vervollständigte Auflage der Strodtmannschen Sammlung!" Wie wir erfahren, arbeitet ein jüngerer Forscher bereits seit längerer Zeit an dieser Neuherausgabe des Strodtmannschen Bürger-Werkes, Dr. Erich Ebstein (Göttingen, Weender-Chaussee 8) der bereits wiederholt neue Bürger-Funde in den literarischen Fachzeitschriften mit Geschmack und ausgezeichneter Sachkenntnis veröffentlicht hat. Dr. Ebstein schreibt uns: „Seit einer längeren Reihe von Jahren mit Arbeiten über Gottfried August Bürger beschäftigt, gedenke ich nunmehr, sämtliche Briefe Bürgers in einer umfassenden Publikation herauszugeben. Ich bitte daher alle öffentlichen Bibliotheken, sowie alle Sammler, mir freundlichst Mitteilung zugehen zu lassen von etwaigen in ihrem Besitz befindlichen Briefen, Gedichten oder sonstigen Handschriften von Bürger. Je reichlicher und tatkräftiger ich in meinem Unternehmen unterstützt werde, desto schneller und eher wird die Drucklegung in Angriff genommen werden können. Die mir übersandten Originale der Briefe erfolgen natürlich nach kürzester Frist unversehrt zurück, im Notfalle würde mir auch die Uebersendung einer diplomatisch genauen Abschrift unter Beibehaltung der Orthographie des Briefstellers genügen." Wir möchten hinzufügen, daß es dem spürsinnigen Eifer des jungen Forschers gelingen möge, recht viel neues Briefmaterial von Bürger ans Licht zu ziehen, und, etwa in einem Anhange oder chronologisch eingereiht, wie bei Strodtmann, auch die wichtigsten Briefe an Bürger, namentlich die seines originellen Verlegers Dieterich, in der neuen Publikation mit aufzunehmen.

steht und ihn nicht wieder verlassen wird. Oder Schippel hat sich selbst außerhalb der Fraktion gestellt.

Düwell-Essen: Machen wir heute mit der Schippelei ein Ende, sonst fängt es morgen wieder an. (Bravo!)

Abg. Bebel:

Jeder Parteigenosse kann auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen eine Parteianschauung für falsch erklären. Aber er muß uns sagen, wie es besser gemacht werden soll. Schippel aber schreibt Bücher und hält Vorträge, in denen er die gegenwärtig herrschende Wirtschaftsordnung als notwendig darstellt. Wie kann der Mann, der derartige Sätze aufstellt, ernsthaft die herrschende Wirtschaftspolitik bekämpfen. Schippels Darstellung der Fraktionsvorgänge war durchaus falsch. Nach dem Vortrag in Berlin III, der wie eine Provokation wirkte, waren die Parteigenossen außer sich. Wir stimmten überein: Schippel will herausgeschmissen sein. Nach gründlichster Entschließung erging die Aufforderung der Fraktion an Schippel, sich klar auszusprechen. Nur in der Frage der Veröffentlichung gab es eine starke Minorität. Aber Schippel hat sich zunächst geweigert, auf die Forderung einzugehen. (Hört! Hört!) Schließlich hat er auf 46½ Spalten — auch heute mündlich — die herrschende Zollpolitik verteidigt. In einer halben Spalte hat er dann seine Meinung als Agrarzollgegner dargelegt. Weiß denn einer heute, wie er zu den Fragen steht? Er erklärte sich zum Schutzzöllner, er verwirft Agrar- und Industrieschutzzölle, wie steht er denn nun eigentlich zu den Fragen? Er mußte doch vor allem sagen, wie wir als Sozialdemokraten mit diesen Erscheinungen fertig werden sollen. Unser langes Abwarten beweist unsere Toleranz. Es ist nicht wahr, daß der Inhalt seines Buches im Vordergrunde der Verhandlung steht. Wir hatten gerade den Zollkampf und die Wahlschlacht hinter uns. Da schlug das Referat Schippels wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Bernstein stellt es auch so dar, als habe Schippel sich diese Improvisation nicht überlegen können. Aber wo ich spreche, spreche ich als Parteigenosse. — Die Rede geht weiter.

Hof- und Personal-Nachrichten.

— **Die Kaiserin** ist mit der Prinzessin Victoria Luise gestern nachmittag in Rominten eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem Kaiser begrüßt. Am Bahnhofe hatten die Schulkinder aus Rominten Aufstellung genommen. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich dann im Wagen zum Jagdschloß Rominten, überall aufs herzlichste begrüßt. In dem Dorfe Szeldkehmen hatten die Schüler des Realprogymnasiums aus Goldap Aufstellung genommen.

— **Antworten des Kaisers und der Großherzogin von Baden auf Kundgebungen des Gustav Adolf-Vereins.** Auf das an den Kaiser von der Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins in Heidelberg gerichtete Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen: